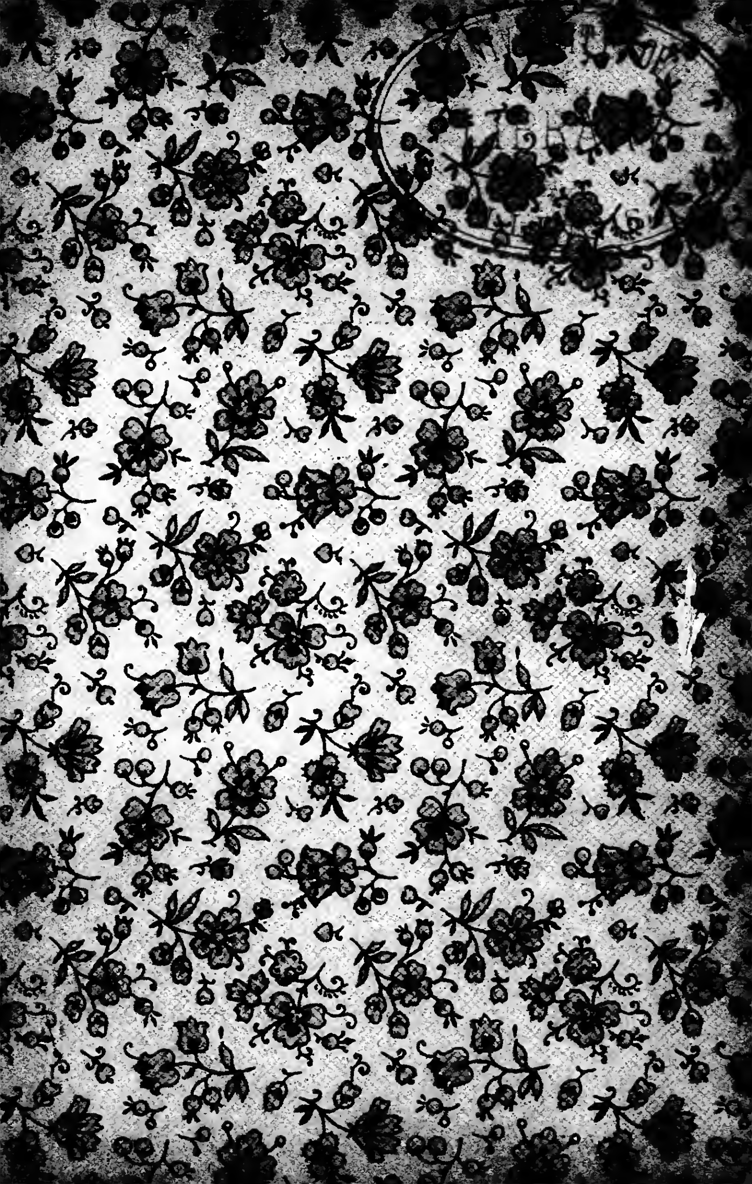







WALDMEISTERS BRAUTFAHRT
EIN
RHEIN-WEIN-
und
Wander-Märchen
von
Otto Roquette
J Schnorr
Allgaier & Siegle sc.

Otto Roquette:

Waldmeisters Brautfahrt.

Ein

Rhein-, Wein- und Wandermärchen.

Siebenundsechzigste Auflage.



Stuttgart 1895.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Nachfolger.



Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

An

Frau Mathilde Thümmel,

— Und wie der Mensch nur sagen kann: Hier bin ich
Daß Freunde seiner schonend sich erfreun;
So kann auch ich nur sagen: Nimm es hin!

Goethe's Tasso.

Das Beste in dieser Art ist nur Schattenspiel, und das Schlechteste ist nichts Schlechteres, wenn die Einbildungskraft nachhilft.

Sommernachtstraum.



1.

Märchengruß.

Auf einer Wandrung war es. Die Genossen
Sie schweiften zögernd noch durch Wald
und Thal,
Ich selber fand, umgrünt von Rebensprossen,
Vor Nacht schon auf die Herberg' unsrer Wahl.
Schon harrte unter frühlingsgrünem Laub
Duftenden Maiweins voll gewicht'ge Schale,
Die Reben schüttelten den Blüthenstaub,
Und dunklen Fittichs zog die Nacht zu Thale.

Das war 'ne Nacht! Fast sommerliche Schwüle
Ein ferngebanntes Wetterleuchten schuf,
Und rings umher von Zweig und Blüthenpfühle
Antwortete sich Nachtigallenruf.

Welch tieferathmend Wehn durchdrang die Luft!
Es küßten, es umschlangen sich die Ranken.
Ich sah empor, betäubt von Blüthenduft:
Welch Sternentanz belebter Nachtgedanken!

Wo war ich plötzlich! — Aus den blüh'nden Reben
Stieg elfengleich ein zauberhaft Gebild,
Und rings umher, und über mir, und neben,
Von luft'gen Geistern ist das Laub erfüllt,
Und aus dem duft'gen Bad goldhellen Weins,
Die Tropfen schüttelnd, all die Kräutlein sprangen,
Gestaltenreich wie jene, und mit Eins
Waldmeister sich und Rebenblüth' umschlangen.

Ei welch ein duftig, zärtlich, herzig Pärchen,
Welch wonniglicher, süßer Geisterbund!
Doch weiter noch gestaltet sich mein Märchen,
Schon klingt und schwirrt es durch der Laube Rund.
Doch ach! sie hatten's auf mich abgesehn!
Wie bang erseufzte der bestrickte Schläfer!
Um meine Stirn schon tanzt im Wirbelwehn
Die Rebenfürstin und ihr grüner Schäfer.

Und ringsher fliegen blüthenduft'ge Speere,
Und tausend Blumenpfeile sind gezückt,

Und, wehe mir, vom winz'gen wilden Heere
Ist mir der Lebensodem fast entrückt!
Doch sieh, ein König golden zieht herein,
Er kommt mit prächtig buntem Elfentrosse,
Das ist der edle König Feuerwein,
Er rettet mich, er hemmt die Duftgeschosse.

Er spricht: „So wie die Reb' im blüh'nden Reiche
So ist der Dichter Herr in seiner Welt,
Mit Stürmen kämpfet er, der uns so Gleiche,
Nach jenem Ziel, das ihm Natur gestellt.
Durch dunkle Felsenspalten mühsam fort
Treibt ihrer Wurzeln stille Kraft die Rebe,
Sie netzt im Lenz mit Thränen ihren Ort,
Und ringt und kämpft, daß einst sie sprossend lebe.

Je härter das Gestein, je heller sprühet
Dereinst die goldne Fluth im Sonnenstrahl,
Und wonnereicher, jubelnder erblühet
Das ew'ge Lied aus Mühedrang und Qual.
Da sammeln sich die Menschen hold erfreut
Um goldnen Weins und goldner Lieder Gabe,
Sie ahnen nichts von Schmerz, und der sie beut,
Auch er vergaß ihn bei so freud'ger Habe.

Holdseliger Gewinn, im Lied zu künden,
Was heimlich webt in stiller Menschenbrust,
Holdselig auch: mit Wonne zu entzünden
Durch duft'ger Lebensgluth lebend'ge Lust!
Drum laßt ihn frei, gefährlich ist eu'r Spiel!
Nach jenem Hügel breitet eure Schwingen,
Nur des Verächters Herz sei euer Ziel,
Doch diesem laßt sein Träumen und sein Singen!

Und leise wehend neigten sich die Ranken,
Der Abendthau ergländzt' im Mondenstrahl,
Sternhelle Funken aus der Höhe sanken —
Und horch! Gesang ertönet hell im Thal.
Die Freunde kamen. Weg war Traum und Bild.
Bin ich erwacht? — Ich weiß nicht was sie wollen,
Sie schalten Träumer mich. Doch mir war mild
Aus Maienwein ein Märchengruß entquollen.





2.

Wandervögel.

Kennt ihr den schönen goldnen Rhein
Mit seinem Duft und Sonnenschein,
Mit prächt'ger Strömung seiner Wogen,
Von Berg und Felsen kühn umzogen?
Mit seinen Burgen, hoch und luftig,
Und segenreich und rebenduftig?
Dort weht ein Odem lebensprühend,
Dort tönen Lieder jugendglühend,
Und Weinesdüfte wonnig quellen
Weit auf des schönsten Stromes Wellen.
Wie Stern an Stern, so reiht sich dort
An Hügelketten Ort an Ort,
In jedem Ort ein neuer Wein,
Hier goldig, dort im Purpurschein,

Man wandert aus, man wandert ein,
Man glaubt im Himmel gar zu sein!
Dort klang so manchem Musensohn
Des Lebens schönster, tiefster Ton,
Er ist auch mir, nun fern gebannt,
Des Weins, des Lieds gelobtes Land,
Und denk' ich voll Entzücken sein,
Ist mir's als schlürft' ich goldnen Wein.
Ihr sollt's in diesem Liede spüren;
So kommt, zum Rhein will ich euch führen.

Im letzten Abendpurpur baden
Ihr Haupt die Berge rebengrün,
Da wandeln an des Ufers Pfaden
Zwei menschliche Gestalten hin.
Nun denkt ihr gleich: Im Abendschein?
Das wird ein Liebespaar wohl sein!
Ihr irrt (ich thu's euch nun zu Leide)
Gesetzte Männer sind sie beide.
Der Eine, rund und kurz, bedächtig,
Im schwarzen Kleide, ein Kaplan,
Der Andre, lang und dürr und schmächtig,
Ist ein Professor lobesan.

In würdigem Gespräche schreitet
Den Weg entlang das edle Paar,
Und dort und hierher prüfend gleitet
Der Blick des Langen. Denn er war
Ein Pflanzenkund'ger, tief gelehrter,
Und eine Kapsel grün beschwert er
Mit manchem wicht'gen Blüthenfunde
Von Bergeshöh' und Wiesengrunde.
Mit halbem Ohr, in Seelenruh
Hört er dem Wort des Kunden zu,
Deß Rede salbungsvoll erquoll,
Und sich erging in tiefem Groll,
Wie tief die Welt im Argen liege,
Und nur das Böse heut noch siege. —
Und horch, ein rauschender Gesang
Dem würd'gen Paar zu Ohren drang:

Ihr Wandervögel in der Luft,
Im Aetherglanz, im Sonnenduft,
In blauen Himmelswellen,
Euch grüß' ich als Gesellen!
Ein Wandervogel bin ich auch,
Mich trägt ein freier Lebenshauch,

Und meines Sanges Gabe
Ist meine liebste Habe.
Im Beutel rostet mir kein Geld,
Das rennt wie ich in alle Welt.
Die ganze Welt durchfliegen
Ist besser als verliegen.
Dem blanken und dem frischen gar,
Dem gönn' ich gern die Wanderjahr',
Das muß mit all dem andern
Gleich wieder weiter wandern.

Wo mir ein voller Becher blinkt —
Den möcht' ich sehen, der mich zwingt,
Daß ich das Gottgeschenke
Nicht voller Freuden tränke!
Beim Schopfe nimm den Augenblick!
Das ist mein Spruch, das ist mein Schick.
Ich hasse was da staubig,
Nur an das Frische glaub' ich!

Da hörst du's, ruft der Schwarze aus,
Es ist ein Weh und ist ein Graus!
Da zieht sie nun, leichtfertige Jugend,
Nach Lust und eitlem Tand nur lugend!

So mit Gesang und müß'gem Schweifen,
Wie soll da edle Frucht wohl reifen?
Und morgen, als am Pfingstenfeste,
Sind sie wohl demuthsvolle Gäste
Des Priesters im geweihten Haus?
Da ziehn sie in die Welt hinaus,
Erstehn zu sehn die eitle Sonne,
Und überschrei'n in sünd'ger Wonne,
Bei Wein und weltlich wüstem Sang,
Des heil'gen Festes Glockenklang!

Spricht drauf der Lange: Guter Freund,
So lang der Jugend Sonne scheint,
So lange laß die Jugend toben!
Auch dir hat — jetzt ist sie zerstoben —
Die schöne Jugend einst gelacht,
Hast du es anders wohl gemacht?
Warum ergreift dich heil'ge Wuth?
Hast du nicht auch mit Weinesgluth
Die runden Wangen einst gefärbt?
Jetzt nennst du's böse und verderbt!

Spricht drauf der Runde: Stets auf's Neue
Ergreifet mich die tiefste Reue.

Dem Himmel dank' ich alle Tage,
Daß jene Zeit vorbei und klage
Ob meiner Jugend, meinem Wahn;
Fern sind mir längst der Thorheit Klippen,
Nie setz' ich an die ernsten Lippen
Den Becher jemals wieder an,
Es sei denn der Gesundheit wegen,
Mein Arzt er nennt ihn Arzenei,
Es sei denn, daß auf seinen Wegen
Ein Bruder spräche mir vorbei. —

Der Lange spricht: Man sprach mir oft,
Daß du vor allen Seelenhirten
Den Gast gar trefflich thätst bewirthen.
Ich hatt' im Stillen auch gehofft
Ein Pröbchen deiner Kellerschätze
Zu prüfen: doch es ist Geschwätze,
Ich glaub's, es letzt in deinem Haus
Sich keine durst'ge Kirchenmaus.

Der Runde drauf: So mein' ich's nicht,
Ich selber lebe einfach schlicht,
Doch gastfrei bin ich Jedem gern,
So kennt man mich auch nah und fern,

Ich bringe heut', trotz dem Geschwätze,
Dir eine Probe meiner Schätze.
Der Lange, lächelnd mit Behagen,
Spricht drauf: Doch das mußt du mir sagen,
Wie geht es deiner guten Muhme,
Der wackern Jungfrau Ursula?
Ich hörte viel zu ihrem Ruhme.
Wie lange, daß ich sie nicht sah!
Weit ist's bekannt, daß werthe Gäste
Sie stets bewirthe auf das Beste.
Sie war einst schön, und so auch schwebt sie
Mir immer vor. Nun sprich, wie lebt sie?
Du hast gar viel für sie gethan,
Du nahmst des guten Kinds dich an,
Es sind wohl zwanzig Jahre her,
Was gilt's? sie kennt mich gar nicht mehr.
Sie schafft seitdem in deinem Hause,
Ich — fern in meiner engen Klause —
Doch sprich! Warum verfinstert plötzlich
Dein Auge sich? Weil der Gesang
Auf's Neu' erklingt vom Bergeshang?
Ich mein', es klingt doch gar ergötzlich,
Wenn's hier und dort von Liedern schallt;
Man merkt doch, wird man selbst auch alt,

Daß immer frisch das Leben treibt,
Und wenn man halb nur munter bleibt,
Kann man's nur voller Freude spüren,
Wie neue Lieder zirkuliren.
Bringt jedes Jahr doch neue Reben,
Wer lebt, der halte was vom Leben!
Du eiferst, predigst, schiltst und bellst,
Doch daß du, Würd'ger, dich verstellst,
Das hab' ich gestern schon erfahren.
Ich traf mit jenen lust'gen Schaaren
Auf meiner Wanderschaft zusammen,
Sie glühten noch in Jubelflammen
Und kamen just vom frohen Schmaus,
Woher? — Aus deinem stillen Haus!
— Das sprach ein Schalk aus unserm Langen;
Schon malt sich auf des Andern Wangen
Des Zornes und des Ingrimms Gluth,
Schon eifert er in wilder Wuth.

Doch fragt ihr, was ist denn geschehn?
Gleich sollt ihr seinen Groll verstehn.
Der Schwarze mit den runden Wangen
War gestern über Land gegangen.

Indessen ziehn vom Berge nieder
Studenten bei dem Klang der Lieder.
Frau Ursula öffnet's Fenster gleich,
Gesang der stimmt sie stets so weich!
Doch kaum geschehn, fliegt aus dem Zimmer
Ihr hold Kanarienvöglein aus,
Schon wiegt es sich im Sonnenschimmer
In eines Nußbaums grünem Haus.
Frau Ursula schreit auf entsetzt,
Fast wär' sie selbst ihm nachgehetzt.
Sie lockt, das Vöglein lacht sie aus,
Fliegt weiter nur in's Grün hinaus.
Da ruft sie aus: Wer wird mein Ritter,
Und bringt ihn mir zurück in's Gitter?
Ja, wer den Vogel mir erjagt,
Dem sei der schönste Dank gesagt! —
Und wie die Lust'gen das vernommen,
Schickt Alles plötzlich sich zur Jagd,
Die Zweige sind gar bald erklommen,
Hier wird gejauchzet, dort gelacht,
Hier wird gehascht, dort wird geklettert,
Das Vöglein aber lustig schmettert
Von Zweig zu Zweig, von Ort zu Ort.
Der Jubel dauert lange fort,

Bis endlich mit erhitzten Wangen
Ein Kühner es hat eingefangen.
Der kniet vor Ursula drauf nieder,
Und bringet ihr den Flüchtling wieder,
Und legt die Hand auf's laute Herz,
Und blicket schwitzend himmelwärts,
Und aus den Kehlen tönt im Kreise
Des zartsten Liebesliedes Weise.
Frau Ursula ist so gerührt,
Daß sie's im tiefsten Herzen spürt.
O welche höchst scharmante Jungen!
Wie sind sie so beherzt gesprungen!
Wie zart sie doch zu huld'gen wissen!
In Thränen will sie gar zerfließen,
So war ihr lange nicht zu Muthe.
Doch faßt sich wieder bald die Gute,
Und in des Herzens freud'gem Regen
Mag sie nicht lange überlegen.
Der Herr Kaplan ist nicht so bald,
Vor keiner Stunde, zu erwarten,
So läd't sie denn mit holden Blicken,
Mit gar so freundlicher Gewalt,
Die Lust'gen in den blüh'nden Garten,
Mit einem Mahl sie zu erquicken.

Mit Freuden wird es angenommen,
Jetzt ist der Jubel erst erglommen.
Schnell reiht sich um die Gartentische,
Von Rebgeländen überdacht,
Die frohe Schaar, rings blühn die Büsche
In würz'gem Duft und Farbenpracht.
Schon sprudelt in krystallner Gluth
Des rothen Aßmannshäusers Blut,
Die Lust'gen singen das und dies
Und wähnen sich im Paradies.
Indeß ist Ursula geschäftig
— Sie fühlt sich, ach, so leicht geflügelt —
Und eine Mahlzeit, köstlich, kräftig,
Hat sie in Kürze ausgeklügelt.
Gedeckt mit blendend weißen Linnen
Ist schon die Tafel, reich besetzt,
Daran sich mit vergnügten Sinnen
Die jugendliche Schaar ergötzt.
Wie eine Fee voll Lieb' und Güte
Strahlt Ursula in Wonneschein,
Und mit rechtschaffnem Appetite
Strebt jeder dankbar ihr zu sein,
Jedwedem soll sie nun kredenzen
Den purpurrothen Wonnetrank,

Es schwillt zu vollen Blüthenkränzen
Der blumenreichen Worte Dank.
Sie knixt, sie klingt mit Jedem an,
Sie dankt erröthend Mann für Mann,
Seit zwanzig Jahren hat sie kaum
Geträumt so jugendlichen Traum.
Umschwirrt von Schmetterlingsgekose,
So thront sie wie die Herbstesrose.

Indessen schreitet der Kaplan
Mit langsam würd'gem Schritt nach Hause.
Er tritt hinein in seine Klause,
Da hört er — nein, es ist ein Wahn!
Da sieht er — und sein Blick erstarrt,
Hat denn ein Trugbild ihn genarrt?

Noch einen Schritt — ist's wirklich Traum?
Er schreitet an den nächsten Baum,
Die Brust durchzuckt ihm mächt'ger Groll,
Er weiß nicht, was er denken soll;
Denn, lauschend heitrer Sangesweise,
Sitzt Ursula im Burschenkreise!

Da tritt aus der Gebüsche Thor
Der Zionswächter schnell hervor,

Ein Blick, ein einzig Wort genügt,
Ursula sieht, und hört — und liegt
Mit einem Wehschrei zum Erbarmen
Den blonden Nachbarn in den Armen!

Wie mitten in die blüh'nden Rosen
Des Mai's ein wild Gewittertosen,
Bricht mit dämonischer Gewalt
Des Kaplans drohende Gestalt
Herein ins frohe Lustgelage.
Frau Ursula entflieht dem Tage,
Und stürzt mit Thränen und Gewimmer
Fort in ihr einsam dunkles Zimmer.
Dahin ist dieser schöne Traum!
Die Lustigen, sie stehn verlegen,
Man stutzt, man wagt zu reden kaum,
Bis endlich für des Mahles Segen
Dem finstern Wirth sie freundlich danken.
Wie gerne möcht' er wüthen, zanken!
Doch sie, sie drücken ihm die Hände,
Ob er sich finster weg auch wende,
Und ziehn mit Ränzel und mit Stab
Die Straße wiederum hinab.

Doch kaum hinaus zu Thür und Thore,
Tönt helles Lachen schon im Chore. —
Das war's, was der Botanicus
Von unsern Lust'gen jüngst gehört,
Das die Erinn'rung, die den Fluß
Des Grolls dem Freund heraufbeschwört.
So bricht er denn in jene Klage
Vom Fall der Jugend wieder aus,
Und von dem Jammer unsrer Tage.
So scheltend schreiten sie nach Haus. —
Der Lange schweigt und pflückt im Wandern
Ein duftig grünes Kräutlein ab:
Asperula odorata, richtig,
Solch Exemplar war längst mir wichtig!
Den ganzen Busch drauf pflückt er ab,
Und legt's bedächtig zu dem andern,
Was er gesammelt schon in Fülle
In seiner Kapsel grüner Hülle.
— Doch halt, war das ein Nesselstich?
Sind's Mücken? Das ist wunderlich,
Nun wieder sticht's! Ob ein Insekt
Sich mir im Aermel wo versteckt?
Ich finde nichts, was ficht mich an?
Ob ich mich nicht besinnen kann,

Daß ich ein gift'ges Kraut gebrochen? —
Er grübelt, stets auf's Neu' gestochen,
Sehr wunderbar! Er kann's nicht finden,
Er kann das Räthsel nicht ergründen.

So laßt es denn noch kurze Weile
Ein Räthsel bleiben ihm und euch.
Daß das Geheimniß sich zertheile,
Führ' ich euch weiter fort sogleich. —
So schreitet er an seinem Stab
Nachsinnend in das Thal hinab
Mit seinem zürnenden Genossen,
Nach Rüdesheim, von Duft umflossen.
Dort wollt' er diesmal übernachten
Bei seinem Gastfreund, dem Kaplan.
Und in der Frühe sich mitsachten
Zu neuer Reise schicken an.
Indeß die Beiden weiter schreiten,
Und fernher noch im Wiederhall
Ertönt der Jugend Liederschall,
Will ich in jenes Thals Gebreiten
Zu einem andern Ort euch leiten.





3.

Die Botschaft.

Wo leis geschwungen grün die Hügel
Sich wölben hin zum Rheinesspiegel,
Da steht ein Kloster, alt, zerfallen,
Zerstückt die spitzen Pfeilerhallen.
Des Kreuzgangs Zierrat, steingeschnitzt,
In tausend Trümmern liegt zerstreut,
Der Thurm, geborsten und zerschlitzt,
Sein graues Haupt den Winden beut.
Doch üppig sprossend wiegen Ranken
Und jung Gesträuch sich um die schlanken
Vereinsamt grauen Fensterbogen,
Und Vögel kommen hergeflogen,
Und bau'n ihr neues Haus im alten,
Und dürfen froh und frei hier schalten,

Und alte Buchenwipfel lauschen
Dem wohlbekannten Stromesrauschen.
Das ist am Ufer eine Pracht
Von Blüthen hell, zum Tag' erwacht!
Des Farrenkrautes grüne Fächer
Verbreiten schlank sich rings umher,
Und um der Lilie goldnen Becher
Gezückte Schwerter stehn zur Wehr.
Es rankt die Winde sich empor,
Vergißmeinnicht lauscht sanft hervor;
Es blüht das Gras, es blühn die Moose,
Und duftend schwimmt die Wasserrose.
— Und zwei Gestalten, winzig klein,
Die finden's hier gar schön und fein,
Spazieren durch die grüne Nacht,
Von tausend Zweigen überdacht.
Dienstmannen eines Fürsten sind's,
Waldmeister heißt der edle Prinz.
Der kam von fern mit reichem Trosse,
Hier im Gemäuer hielt er Rast,
Entschirret sind die Falterrosse
Und weiden im lust'gen Sonnenglast.
— Wo bleibt der Prinz? er zögert lange,
Hebt an der Kanzler Gundermann:

Die Sonne sinkt, fast wird mir bange,
Und balde kommt die Nacht heran!
— Wachholder drauf, der Haushofmeister,
Die Blume aller schönen Geister:
Wenn ihn nur nicht ein Abenteuer
Mit zarten Banden hat umstrickt,
Denn glaubt, hier ist es nicht geheuer!
Gar mancher Pfeil ward schon gezückt
Nach meinem Herzen, tück'scher Weise,
Und wären wir nicht auf der Reise —

Wie! unterbricht ihn Gundermann,
Ein Abenteu'r? Was ficht euch an?
Ein Abenteu'r? Der Prinz — Ihr wißt,
Daß er auf seiner Brautfahrt ist!

Wachholder drauf, der Haushofmeister,
Die Blume aller schönen Geister,
Mit Lächeln wendet nur den Kopf
Und denkt: Pedantisch alter Tropf! —

Doch tiefer steigt von ihrem Thron
Des müden Tages Strahlenleuchte,
Die Blätter harren dürstend schon,
Daß sie der Abendthau befeuchte.

Und wie der Dämmrung Blumendolde
Schlafbringend, riesig sich verzweigt,
Wird's droben Licht, sein Antlitz neigt
Der Abendstern in sanftem Golde.
Doch höher auch die Sorge steigt;
Weh uns! wo bleibt der Prinz, der Holde?
Doch horch, es rauscht! Nichts — Alles schweigt,
Es war des Windes leises Weben.
Des Nebels weiße Schleier heben
Sich aus der Fluth, es steigt in Gluthen
Des Mondes Ball — 's ist höchste Zeit!
So, mit beängstigtem Vermuthen,
Bestehn die Zwei des Wartens Leid.

Da guckt mit Augen, klug lebendig,
Ein Eidechsfräulein durch das Gras:
Ihr edlen Herrn, euch kümmert was,
Ich sah euch zu, und gerne fänd' ich
Den Grund von eurer bangen Klage.
Aus Neugier thu' ich nicht die Frage,
Jedoch — vielleicht die Sorgen wend' ich,
Die Muhme sagt, ich sei verständig.

Wachholder hört's, sein Kummer schwindet,
Er ist ein Freund der Weiblichkeit,

Ein artig Wort er immer findet,
Der Schönen kündet er sein Leid:
Mein holdes Kind, wir sind von ferne
Gekommen her zum schönen Rhein!
Denn unser Prinz, den Stern der Sterne,
Die schönste Fürstin will er frein.
Zu Rüdesheim, du kennst den Ort,
Ist seiner Brautfahrt sel'ger Port.
Dort herrschet König Feuerwein,
Sein Königreich der ganze Rhein.
Sein Kind, Prinzessin Rebenblüthe,
Will unserm Prinzen er vermählen,
Der trägt sie heilig im Gemüthe,
Und sie, sie konnte ihn nur wählen.

Da hieß Waldmeister nah dem Ziele
Uns rasten in der Schatten Kühle,
Ging mit Brennnessel, seinem Narren,
Derweil die Gegend zu durchstreifen —
Und dunkel wird's, wir Aermsten harren,
Ach, wenn ihn Unheil thät ergreifen!
Die Stunden fliehn, es harrt schon heute
Geschmückt die lieblichste der Bräute;

Vorabend ist's zum Hochzeitsfeste,
Und schon versammeln sich die Gäste —
Seht, seht, es geht die Sonne nieder,
Und unser Prinz kehrt noch nicht wieder!

Spricht Eidechsfräulein, hold von Mienen:
Ihr Herrn vielleicht kann ich euch dienen.
Ich kam von einem Freundschaftsschmause
Mit meinen Schwestern just nach Hause,
Da hörten wir's im Schilfe rufen.
Ein Jüngling war es von den Euren,
Verirrt in binsigen Ufers Stufen.
Er rief: Zeigt mir den Weg, ihr Theuren!
— Wir fürchteten geheime Tücken,
Erröthend wandten wir den Rücken.
Doch jetzt, ihr Herrn, bin ich bereit,
Ich hol' ihn euch, es ist nicht weit.

Ich lohn' es dir! ruft hoch erfreut
Wachholder aus, der Haushofmeister,
Die Blume aller schönen Geister:
O Edelste deines Geschlechts, es beut
Mein dankbar Herz sich ganz dir dar,
Nur mache dein Versprechen wahr!

Drauf neigt sich links und neigt sich rechts
Die flinke Edelste ihres Geschlechts,
Und schlüpft geschmeidig in ein Loch.
Die Beiden stehn und seufzen noch,
Und graunerfüllte Schreckensbilder
Der Ahnung steigen wild und wilder
Vor ihrer bangen Seele auf.
Da raschelt's, und in schnellem Lauf
Kommt Eidechsfräulein angerannt,
Des Prinzen Hofnarr'n an der Hand.
— Brennnessel! wo hast du den Herrn?
Ruft ihm das Paar schon zu von fern.
Hört, hört mich! ruft der bange Narr —
Die Beiden horchen schreckenstarr —
Trüg' ich nicht schon die Narrenkappe
Und all' des Narrenstands Beschwerden,
Daß ich bei all' dem Wust der Erden
Schon fast zur Weisheit überschnappe,
So müßt ich jetzt zum Narren werden!
O denket — närrisch ist es nicht,
Hört, wie mein Herz mit Krachen bricht,
O höret — doch ihr hört ja nicht! —
Wir hören ja, verdammter Wicht!
Wo ist der Prinz?

— So hört denn zu:
Wir wandeln beid' in guter Ruh
Die Wiese hin, da kommt ein Paar
Des Menschenvolks einhergegangen,
Sie sahn absonderlich und rar.
Der Eine, wohlgenährt von Wangen
Und kurz; der Andre lang und dünn,
Der stapelte mit schrecklich langen
Beinstelzen so die Pfade hin.
Und sieh, da greift er flugs zur Erde,
Und reißt mit freudiger Geberde —
Doch hört ihr auch?

— Beim Stern der Frühe!
Ruft Gundermann, sprich, Bube, sprich!
O welche Noth und welche Mühe!
Dir droht mein Zorn, drum eile dich!

— Ja, sprich doch, sprich! Jetzt hat es Zeit,
Doch ich ertrug das herbe Leid,
Ich hab' geschafft, ihr habt gefeiert,
Ich hab' gekämpft, ihr habt geleiert,
Wer schilt mich, wenn ich nun zum Spaße
Euch auch ein Veilchen zappeln lasse?

Ja, ringt die Hände, steht und zaget,
Was ich ertrug, nun auch ertraget!
Doch — wie gesagt, der Lange bückt
Sich nieder, und ist halb verzückt,
Und reißt vom Boden ein Gestäude,
Darinnen Durchlaucht eben ruht,
Und steckt es in satan'scher Freude
Sammt unserm Herrn — trotz meiner Wuth, —
Und steckt es in ein grün Gebände,
Das ihm um seine Schulter hing,
Ich sah noch nie ein solches Ding:
Asperula odorata! spricht
Er mit höchst wichtigem Gesicht,
Und schreitet fort mit kaltem Blut.
Ich flieg' ihm nach mit Brennen, Stechen,
Ich will den Herrn befreien, rächen,
Doch achtet's nicht das Ungeheuer,
Daß seine Hand schon brennt wie Feuer,
Daß seine Haut schon voller Blasen,
Nichts achtet er, nichts hilft mein Rasen!
Ich riß an meines Herrn Gefängniß,
Doch er steckt schrecklich in Bedrängniß!
Da hilft kein Rütteln und kein Stoßen,
Kein Fluchen, Schelten und Erboßen.

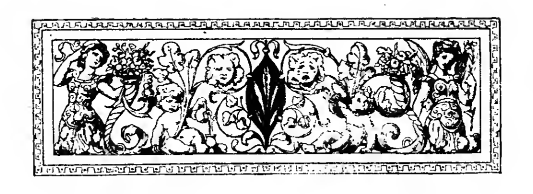
Ich flog in's Haus mit Angst und Grimme,
Da hör' ich meines Prinzen Stimme:
All' mein Gefolge biete auf,
Geschwind, und flügle deinen Lauf,
Ich biet' euch jeden Lohn der Erden,
Mein Kerker muß zertrümmert werden!

In Ohnmacht fällt der Haushofmeister,
Die Blume zartgewöhnter Geister.
Zum Aufbruch blast! ruft Gundermann.
Schnell hat der Schrecken sich verbreitet,
Und tausend Fragen stürmen an,
Jedweden trifft's unvorbereitet.
Doch neuer Schreck! ringsum im Schatten
Hat das Gefolge sich zerstreut,
Wo auf den moosgeschwellten Matten
Manch lustig Abenteu'r sich beut.
Wo stecken denn die Pagen alle?
He, Thymian, Enzian, Baldrian!
Man ruft, man seufzt. Von Angst und Galle
Will überfließen Gundermann.
In Eile Fackeln ausgesendet!
Blast noch einmal! Eh sich gewendet

Minutenspanne, zieh' ich hin,
Nur Eile schafft uns noch Gewinn! —
Nun fliegen tausend helle Funken,
Leuchtkäferchen, mit schnellem Husch,
Nachtschmetterlinge, schlummertrunken
Durchtaumeln summend Laub und Busch.
Doch ach! das war zu großem Leide,
Ein Wehruf schallet durch die Heide,
Manch Gänseblümchen ringt die Hände,
Fort muß der kaum erworbne Freund;
Manch zärtlich Blumenauge weint
Der kurzen Freundschaft frühes Ende.
Beisammen endlich ist die Schaar.
Von allen noch der letzte war
Wachholder, unser Haushofmeister,
Die Blume der verliebten Geister;
Für's Eidechsfräulein, klug lebendig,
Erglüht sein Busen schnell unbändig.
Nun war der Schmerz der Trennung groß,
Mit Mühe nur riß man ihn los.
Aufsitzen! herrschet Gundermann.
Leuchtkäfer tanzen flugs voran,
Und rauschend schwirrt mit leichtem Flügel
Waldmeisters Zug durch Thal und Hügel.

Doch um des Klosters graue Bogen
Die Schatten kommen hergezogen,
Um Thurm und Mauer hebt sich sacht
Ein Nebelmeer mit irrem Scheine,
Und schauernd sinkt es hin wie eine
Still dunkle Träumerei der Nacht.





4.

Das grüne Gefängniß.

Indessen harrt der Bräutigam
Waldmeister angstvoll der Befreiung.
So nah nach langer Sehnsucht kam
Ihm schon des höchsten Glücks Verleihung,
Die holde Braut mit süßem Hoffen
Harrt längst schon seiner Gegenwart,
Und nun, so nah dem Ziel, betroffen
Vom Unfall ärgerlich und hart!
Verdrießlich unerwünschte Lage!
Hier eingepfercht und eingesperrt,
Von mancher zudringlichen Frage
Gepeinigt und herumgezerrt!
Denn mit ihm stak in dem Gefängniß
Ein Pflanzenpöbel jeder Sorte:
Kamillen, keck und frech von Worte,

In grobem Scherz mit zweien Pilzen,
Recht niedrigen Schmarotzerfilzen.
In gelber Haube Butterblumen,
Die wußten mit geläuf'gen Kehlen
Von ihren Vettern, ihren Muhmen
Die schönsten Dinge zu erzählen.
Und Knöterich und wilder Kümmel
Betrugen gar sich wie die Lümmel.
O welch unsägliche Bedrängniß!
Wie sehr beklagt er sein Verhängniß. —

Jetzt schreitet, nach genoßnem Mahle,
Der Pflanzenkund'ge auf sein Zimmer.
Legt sich zu Bett, der Kerze Schimmer
Erlischt, und läßt dem Mondesstrahle
Im engen Raume freies Walten.
Doch unsern Freund Botanicus
Flieht lange heut' des Schlafs Genuß.
Verworrne halbe Traumgestalten
Umgaukeln ihn, es ist so schwül:
Das Fenster auf! da strömet kühl
Herein der Nachtluft leichtes Fächeln.
Doch noch nicht will die Ruh ihm lächeln.

Er wirft sich hin, er wirft sich her,
Und stets erneut sich die Beschwer.
Bald ist's, als prüf' er eine Blüthe
Genau mit seinem Brillenglase —
Fährt auf, und fühlt — o ew'ge Güte!
Quer sitzend etwas auf der Nase.
Unsinniger Traum! ruft er mit Groll,
Und gibt sich eine andre Lage.
Doch schon auf's Neu beginnt die Plage.
Jetzt sticht's und beißt's — es macht ihn toll!
Die Mücken sind nicht zu ertragen!
Jetzt kribbelt's, krabbelt's, wirrt und schwirrt's,
Jetzt knistert's, raschelt's, piept es, girrt's,
Jetzt summt und brummt's wie Mott' und Unken,
Jetzt leuchtet's auf wie Feuerfunken —
Entsetzlich graunerfüllte Stunden!
— Doch halt! Jetzt, jetzt hat er's gefunden!
Die Kräuter in der Kapsel grün
Betäubend gift'ge Düfte sprühn,
Das wird es sein. Hinaus zum Fenster,
Ihr Störenfriede, Dunstgespenster!

Doch kaum gehoben ist der Riegel,
Da schwirrt's heraus wie Spatzenflügel,

Und rauscht und flattert ihm um's Haupt,
Fast ist der Athem ihm geraubt.
Ein blauer Dunst erfüllt das Zimmer,
Dazwischen leuchtendes Geflimmer,
Und nun durch's Fenster huscht's im Nu.
Das wirft der Zugwind klirrend zu,
Reißt auf die Thür, und strömt und weht
Schnell durch des Zimmers fernste Ecken,
Und angedonnert fast vor Schrecken
Der zitternde Professor steht.
Jetzt faßt er sich, er fliegt hinaus,
Doch finster ist's im ganzen Haus.
Er tappt umher in halbem Traume,
Ergreift ein Schloß an jener Wand,
Oeffnet die Thür mit schneller Hand,
Und steht auf's Neu' in dunklem Raume,

— Wer ist da? tönet ängstlich leise
Und schlummertrunken eine Frage.

— Verzeiht, daß ich so nächt'ger Weise
Den süßen Schlaf zu stören wage —

Und sieh, da fällt ein Mondesschimmer
Durch's Fenster, und bleibt auf der langen

Gestalt mit voller Klarheit hangen,
Erleuchtend Ursulas stilles Zimmer,
Und helles Licht läßt an der Wand
Ein freundlich Schäferbildchen sehen:
Damon und Phyllis Hand in Hand,
Und rings die Schäflein weiden gehen. —
Da schreit entsetzt Frau Ursula,
Und einer Ohnmacht ist sie nah,
Sie überfällt ein Schreckensbann,
Was hat sie nur? was ficht sie an?
Und die botanische Gestaltung
Verliert vor Schrecken auch die Haltung,
Versinket, keiner Sylbe mächtig,
In Schweigen dumpf und mitternächtig.

Inzwischen hat den Schrei gehört
Der Hausherr. Eilig aufgestört
Ergreift er was zur Hand ihm kam.
Doch siehe da, wie wundersam!
Ein rosenfarbnes Meßgewand
Wirft er sich um mit flücht'ger Hand,
Und stürzt herbei mit Kerzenlicht,
Schreck und Besorgniß im Gesicht.

Nun blicket sich in Dreivereinung
Erstaunt das würd'ge Kleeblatt an,
Die kurze rosige Erscheinung,
Der lange sommernächt'ge Mann,
Und, der gewünschten Ohnmacht nah,
Im Bund die dritte, Ursula.
Kein Wort noch bricht das starre Schweigen —
Doch sieh, da tanzt in buntem Reigen
Durch's Fenster eine Glühwurmschaar,
Und immer mehr, Nachtfalter, Motten,
Und Käfertroß und ganze Rotten
Von nächtlich spukendem Geflügel,
Da sind sie wieder! die entsetzt
Zuerst den Langen aufgehetzt.
Er bebt, es sträubt sich ihm das Haar,
Er meinet mit gelöstem Flügel
Das wilde Heer zu schauen gar!

Der Rosenfarbne faßt sich schnell,
Schlägt um sich, tödtet auf der Stell'
Die nächsten seiner winz'gen Feinde,
Der Andre thut es nach dem Freunde.
Und muthig dringet ein und an
Mit dem Pantoffel der Kaplan,

Schon springen sie im Mordgerase
Umher, die Wände fast hinan:
Da, wie sie durch die Lüfte hauen,
Zwei Kämpfer, herrlich anzuschauen:
Da mitten in der Schlacht Gewühl
Fährt beiden prickelnd ein Gefühl
Mit Stich und Kribbeln in die Nase;
Und plötzlich hebt ein Niesen an,
Daß sich die Kräfte fast erschöpfen,
Der lange und der kurze Mann
Sie halten fest sich bei den Köpfen.
Und Ursula, sie sieht's mit an;
Vor Schreck und Angst will sie zerfließen,
Doch schon fällt auch auf sie der Bann,
Schon hört man sie auch heftig niesen.
O Himmel, Himmel, welche Pein!
Da stehn sie nun im Mondenschein,
Wie sie sich drehn, wie sie sich wenden,
Das Schreckensniesen will nicht enden! —

Doch draußen in der Mondeskühle
Welch ein Getümmel und Gewühle!
Ein Racheruf, ein wildes Klagen,
Manch kühner Streiter ist erschlagen,

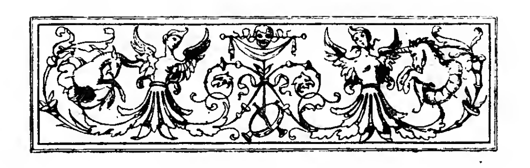
Gefallen mancher Fackelträger
Und des Gefolges beste Jäger,
Und alles ruft und schwöret Rache
Den Frevlern unter jenem Dache.

Zur Ruhe mahnet Gundermann
Mit gar erleichtert frohem Herzen,
Er sieht entzückt den Prinzen an,
Dahin sind Angst und alle Schmerzen.
Wachholder gar, der Haushofmeister,
Die Blume anstandsfroher Geister,
Küßt hold erfreut die Hand des Fürsten,
Ruft nach Essenzen und nach Bürsten,
Des Prinzen Galakleid zu säubern
Vor allem Anflug, Staub und Falten,
Schwört ew'ge Rache jenen Räubern,
Und seine Gluth will nie erkalten.

Waldmeister ruft: Genug des Spiels,
Wir müssen fort, es drängt die Zeit,
Kommt, ihr vergesset eures Ziels,
Und meine Braut vergeht vor Leid.
Doch schwer ist's, wo er schwillt am vollsten,
Des Kampfes Wogendrang zu hemmen,

Brennnessel kämpft am allertollsten;
Da hilft kein Rufen, hilft kein Stemmen,
Noch Drohn, mit Mühe nur und Noth
Fügt man sich endlich dem Gebot,
Doch Jeder schwört bei seinem Leben,
Den Frevel niemals zu vergeben.
Dann ordnet Alles sich im Fluge
Zum buntgeschmückten Hochzeitszuge,
Und dann, auf glatter luft'ger Diele
Geht's fort zum heißersehnten Ziele.





5.

Prinzessin Rebenblüthe.

Wo sich der Rüdesheimer Berg erhebt,
Vergoldet von der Morgensonne Grüßen,
Dort steht ein Tempel, Waldesrauschen webt
Um seine Stirn, er schauet weit hinaus,
Belauschend still des Rheinstroms Wogenbraus,
Der breit und herrlich strömt zu seinen Füßen.
Als Kaiser Karl vom Ingelheimer Schlosse
Betrachtend einst hinaussah in das Thal,
Da schon der März auf hellem Sonnenrosse
Die Berge küßte mit des Frühlings Strahl,
Da sah er, wie vom Rüdesheimer Berge
Zuerst der Schnee in wilden Bächen schmolz,
Und, während rings noch lag des Winters Scherge,
Sein Haupt der Gipfel hob befreit und stolz.
Da, meint' der Kaiser, da im ersten Glühen
Der Frühlingssonne, wo sie fort und fort

Hinüberströmt, bis zu des Herbsts Versprühen,
Dort wär' für Reben ein erwünschter Ort.
Da ließ er Reben pflanzen rings hinauf,
Und als der Herbst die goldne Ernte brachte —
Ha, Kaiser Karl, dir blühten Schätze auf,
Die ich den kleinsten deines Ruhms nicht achte!

Nun auf der Höh' thront König Feuerwein
Mit Rebenblüthe, seinem Töchterlein.
Schon wartet sehnlich die geschmückte Braut,
Der Zögrung zürnend, unter Duftgewinden,
Es strömt aus Rosen, Geisblatt, blüh'nden Linden
Ein Meer von Wohlgerüchen durch die Nacht.
Denn noch schwebt nächt'ges Dunkel auf den Höhn,
Des Mondlichts Woge spielt in Silberwipfeln,
Und lichte Wolken durch den Aether wehn.
Doch wenn der erste Morgenstrahl erwacht,
Und Morgenluft frisch athmet auf den Gipfeln,
Wenn in den Lüften Lerchenton wird laut,
Dann wird das schöne Elfenpaar getraut. —
Versammelt längst schon sind des Reichs Minister,
Des Reiches Groß' und Würdenträger all,
Da stehet Riesling, als des Reichs Marschall,
Da stehen sie, gebietrisch nicht, noch düster,

In heitrer Klarheit um den Thron vereint;
Hier lebt nicht Eifersucht, hier lebt kein Feind.
Wie wenig will heut' Muskateller ruhn,
Wie viel hat Herr Traminer heut' zu thun!
Wie rüstig ist Gutedel! Er empfängt
Deputationen, eh' sie vorgelassen;
Er ordnet, daß die Menge nirgends drängt,
Denn ringsum strömt es zu in bunten Massen.
Und um den Thron wie wirrt es durcheinander
Von Rebenfürsten, Prinzen von Geblüt!
Von Rüdesheim, von Geisenheim selbander
Die Zwillingsbrüder, herrlich golddurchglüht,
Sie kamen her aus ihrem grünen Thal;
Und Aßmannshäuser, roth wie Morgenstrahl,
Und Ingelheimer, deß Rubinengluth
Enttäuschend hold in weicher Strömung ruht,
Und hundert Andre aus dem mächt'gen Staat,
Selbst Neckarwein, des Königs lust'ger Rath.
Vor Allen aber nahe stand am Thron,
Der König liebte ihn wie einen Sohn,
Johannisberger, aller Prinzen Blüthe,
Hei! wie er herrlich Geist und Leben sprühte!
An seiner Hand die schönste Blum' im Kranz,
Von Worms die Herrin voller Duft und Glanz:

Hinüberströmt, bis zu des Herbsts Versprühen,
Dort wär' für Reben ein erwünschter Ort.
Da ließ er Reben pflanzen rings hinauf,
Und als der Herbst die goldne Ernte brachte —
Ha, Kaiser Karl, dir blühten Schätze auf,
Die ich den kleinsten deines Ruhms nicht achte!

Nun auf der Höh' thront König Feuerwein
Mit Rebenblüthe, seinem Töchterlein.
Schon wartet sehnlich die geschmückte Braut,
Der Zögrung zürnend, unter Duftgewinden,
Es strömt aus Rosen, Geisblatt, blüh'nden Linden
Ein Meer von Wohlgerüchen durch die Nacht.
Denn noch schwebt nächt'ges Dunkel auf den Höhn,
Des Mondlichts Woge spielt in Silberwipfeln,
Und lichte Wolken durch den Aether wehn.
Doch wenn der erste Morgenstrahl erwacht,
Und Morgenluft frisch athmet auf den Gipfeln,
Wenn in den Lüften Lerchenton wird laut,
Dann wird das schöne Elfenpaar getraut. —
Versammelt längst schon sind des Reichs Minister,
Des Reiches Groß' und Würdenträger all,
Da stehet Riesling, als des Reichs Marschall,
Da stehen sie, gebietrisch nicht, noch düster,

In heitrer Klarheit um den Thron vereint;
Hier lebt nicht Eifersucht, hier lebt kein Feind.
Wie wenig will heut' Muskateller ruhn,
Wie viel hat Herr Traminer heut' zu thun!
Wie rüstig ist Gutedel! Er empfängt
Deputationen, eh' sie vorgelassen;
Er ordnet, daß die Menge nirgends drängt,
Denn ringsum strömt es zu in bunten Massen.
Und um den Thron wie wirrt es durcheinander
Von Rebenfürsten, Prinzen von Geblüt!
Von Rüdesheim, von Geisenheim selbander
Die Zwillingsbrüder, herrlich golddurchglüht,
Sie kamen her aus ihrem grünen Thal;
Und Aßmannshäuser, roth wie Morgenstrahl,
Und Ingelheimer, deß Rubinengluth
Enttäuschend hold in weicher Strömung ruht,
Und hundert Andre aus dem mächt'gen Staat,
Selbst Neckarwein, des Königs lust'ger Rath.
Vor Allen aber nahe stand am Thron,
Der König liebte ihn wie einen Sohn,
Johannisberger, aller Prinzen Blüthe,
Hei! wie er herrlich Geist und Leben sprühte!
An seiner Hand die schönste Blum' im Kranz,
Von Worms die Herrin voller Duft und Glanz:

— Wen hebt's nicht höher bei dem holden Namen?
Fürstin Liebfrauenmilch mit ihren Damen.
Und so nach Würdigkeit, nicht nach der Ahnen
Gereihter Folge, war der Rang vertheilt,
Der Größt' und Kleinste auch, in gleichen Bahnen,
In gleicher Lust sich zu begrüßen eilt.

Doch auch im Innern tief, in Felsenspalten,
In Bergesgrotten, welch ein reges Walten!
Die Hülsenelfchen thaten Küferdienste,
Die Rankenelfchen waren so beschäftigt!
Die Wurzelelfchen, tief im Berg gekräftigt,
Erwarben heut' sich herrliche Verdienste,
Die mußten frischen Saft und Wasser tragen,
Und Maienthau zu all den Lustgelagen.
Und all die Quellengeistlein aus dem Thal,
Die kamen heut' herbei in reicher Zahl
Aus ihren frischen Fels- und Brunnenklausen,
Geschäftig bei dem Dienertroß zu hausen.
Aus Sonnenstäubchen trug man auf Confekt,
An goldnen Früchten und an Purpurtrauben,
An süßen Nüssen gab es da zu klauben!
In Lilienkelchen ward gebraut der Sekt,

Die Glockenblumen sorgten für die Becher,
Und lebhaft waren all des Walds Gemächer,
Verdienste, tausendfach, stehn noch im Schatten,
Die Antheil an des Festes Glanze hatten.

Doch horch! Fanfarenklang! dreimal ertönet
Der Ruf des schönen Herold Ehrenpreis:
Es naht des Prinzen Zug! Anmuthverschönet
Ruft Rebenblüth' den theuren Namen leis.
Und rauschend Antwort giebt ein voller Chor
Von Nachtigallen jauchzend hoch empor,
Und selig fliegt, begrüßt vom ganzen Schwarme,
Prinz Waldmeister in der Prinzessin Arme.
Und Alles wirrt und schwirrt mit tausend Fragen,
Und läßt von jenem Abenteu'r sich sagen,
Und Jeder staunt und zürnet dem Erfrechen,
Und will an jenem Frevlerpaar sich rächen.

Doch wie, Geliebte, spricht der Bräutigam,
Liegt nicht in deinem Blick ein stiller Gram?
Was will sich zwischen unser Glück noch drängen?
— Spricht Rebenblüthe: Daß wir glücklich sind,
Trotz allem Glück will es mich doch beengen,
Denn, theurer Freund, ich weiß ein stilles Kind,

Ein sterblich Mädchen ist's, es muß entbehren
Des Glückes Becher, den wir freudig leeren.
Sie liebt, doch ungeliebt und meine Macht
Läßt walten mich wohl über Mädchenherzen,
Doch über einen Jäger nicht, der rauh
Durchschweift das Waldgebirg bei Nacht und Thau,
Der wild dem Wilde folgt, und kalt verlacht
Mein holdes Winzerkind mit seinen Schmerzen;
Sie pflegt und hegt so freundlich meine Reben,
O könnt' ich jeden Lohn der Lieben geben!
— Du sollst es, Theure! spricht Waldmeister schnell.
Eh' eine Stunde noch der Nacht geendet,
Hab' ich des rauhen Jägers Herz gewendet,
Ich eile, daß dein Blick mir strahle hell!

Genug, so mahnet König Feuerwein,
Nicht jetzt, auf morgen spart's! Benutzet fein
Die kurze schöne Nacht. Der frühste Morgen
Fügt in einander meiner Kinder Hände,
Dann rufen mich auf's Neu' des Reiches Sorgen.
Drum zürnet nicht, wenn ich mich von euch wende.
Ihr mögt mit Lieb und Glück dann gütig walten.
Doch heute laßt mich über euch noch schalten!

Drauf nimmt Gutedel vor dem Thron das Wort:
Es harrt, mein Fürst, aus mancher werthen Land-
schaft,
Das hohe Paar zu grüßen, die Gesandtschaft,
Darf nun ihr Gruß ertönen hier am Ort?
Der König winkt, Gutedel führet dar
Der Moselweine blonde Jünglingsschaar.
Welch hold Geschlecht, welch blüh'nder Jugend-
glanz,
Geschaffen wie zur Liebe, wie zum Tanz!
So mild und schön, so frisch, so hell und klar,
So bringen sie der Braut die Huldigung dar.

Drauf wird auf's Neu' Gutedels Stimme laut,
Und rufend führet er die Traubensöhne
Des Ahrthals her in ihrer dunkeln Schöne.
In tiefem Purpur, fast violendunkel
Tritt her die Schaar, durchströmt von Gluth und
Feuer,
Aus ihrem Auge blitzt Rubingefunkel,
Und stolz sind sie zu schaun, die um's Gemäuer
Der Wolkenhöh' von Altenahr sich schlingen,
Und rankend zu des Adlers Horste dringen,

Und die dort von Wallporzheims Felsenstufen
In ew'ger Fülle zum Genusse rufen.
Von schwarzem Schieferfels herabgestiegen,
Gewöhnt an ewig glüh'nden Sonnenbrand,
Gewöhnt an harter Felsenbrust zu liegen,
Ziehn heut' sie her in's gartengleiche Land
Mit frohem Gruß für Bräutigam und Braut.

Und wieder tönt Gutedels Stimme laut:
Die Abgeordneten des Pfälzer Landes!
Sie waren meistens bürgerlichen Standes.
Es waren joviale runde Herrn
Mit freundlichen, vergnügtesten Gesichtern,
Sie lebten von der Welt ein wenig fern,
Und mancher drückte sich ein wenig schüchtern.
Doch waren alle da: der Deidesheimer,
Der Rupertsberger und der Wachenheimer,
Wer nennt sie all, die guten Freudenbringer:
Der Forster auch, sogar der Gimmeldinger!

Und weiter, wo durch Hessen strömt der Rhein,
Vom Scharlachberg und dort vom Nierenstein
Erschienen sie, die wackern Traubensöhne.
Und das zu Laubenheim man auferzog,

Dem goldnen Mainz benachbart, freudig flog
Zum Fest das Rebenkind in Glanz und Schöne.
Und gar vom Rheingau, kaum sind sie zu zählen
Die goldnen Jünglinge, beherzt und stark,
Steinberger ist ihr Führer, gerne wählen
Sein Banner sie, es kündet Heldenmark.
Und so erschien aus allen Rebengauen
Von allen Bergen und von allen Auen
Begrüßend eine Schaar zum Freudenfeste,
Und alle waren froh willkommne Gäste.
Das war ein Wirren und ein Zauberduft,
Erathmend bebt und klingt die warme Luft
Vom Sprühn und Glühen all der goldnen Weine,
Die sich begrüßen hier am schönen Rheine!

Doch seht, was ist dort plötzlich für Gedränge?
Es drücken sich aus bunter Volkesmenge,
Drei Weingestalten handwerksburschenmäßig,
Mit Ellenbogen machen sie sich Platz,
Sie schimpfen, stoßen, drängen unabläſſig,
Und endlich springen sie mit wildem Satz
Zum Thron. Die sehr verdächtigen Gestalten
Sucht drauf Gutedel streng entfernt zu halten;

Schon aber steht das Kleeblatt vor den Stufen,
Und ihrer Einer spricht mit lautem Rufen:

Dieweil allhier man Hochzeit hält,
Hochedle Majestäten,
Und Sie sich festlich heut gesellt
Mit allen Herrn und Räthen,
So hielten wir's daheim nicht aus
Und thäten auf uns machen,
Zu wünschen Ihrem edlen Haus
Die allerschönsten Sachen.

Aus Thüringen der Eine kommt,
Der Andre kommt aus Sachsen,
Und meint Ihr, daß es uns nicht frommt?
O dort auch Reben wachsen!
Der Dritte, ich, aus Schläsigen,
Vom Grüneberger Steine,
Zum Trotz all' der hochnäsigen
Hochedlen Herrn vom Rheine.

Wir wissen's wohl, man spricht uns Hohn,
Und schilt uns eitel Essig,
Das ist, Herr König auf dem Thron,
Recht neidisch und gehässig!

Vom Handwerk sind wir doch so gut
Als wie die andern Meister,
Wir sind erfüllt von Willensmuth,
Wenn gleich nicht große Geister.

Man treib' mit uns, sagt man uns nach,
Die Kinder in die Schule;
Wir zögen ein Loch im Strumpfe jach
Zusammen ohne Spule;
Drei Männer hielten Einen kaum,
Der uns im Leibe spüret —
Wir setzen solchem Lug und Schaum
Entgegen was gebühret.

Herr König, das bedingen wir
Uns aus, man soll uns achten,
Und unsern Glückwunsch bringen wir
Aus tiefsten Herzensschachten:
Von Naumburg der, von Grünberg ich,
Der Meißner nicht vergessen,
Und unsre Fraun empfehlen sich
Der gnädigsten Prinzessen.

Der König lächelt, Alles blickt mit Lachen,
Wie drauf die Drei den schönsten Kratzfuß machen,

Doch Neckarwein, der lust'ge Rath, springt zu,
Die Narrenkappe in drei Stücke reißt er,
Du, edles Kleeblatt, spricht er, wirst mein Meister,
Die Narrenkappe theile würdig du!
Und wie noch Alle drüber sich ergötzen,
Steckt er als Orden ihnen an die Fetzen. —

Zuletzt noch naht bescheiden eine Schaar,
Sie scheinet unbekannt am reichen Ort,
Man fragt umher: Wer sind die Kinder dort?
Sie stellen hold und anmuthsvoll sich dar.
Sie treten näher — doch mit zorn'gem Blick
Gutedel weist die schüchternen zurück.
Doch schon hat die Prinzessin sie erschaut,
Und steigt vom Throne und begrüßt sie laut.
Und sieh, es ziehn in lieblich bunter Reih
Die Feld- und Wiesenblumen all herbei,
Kornblum' und Maienglöckchen im Verein,
Vom Aehrenfeld, vom kühlen Uferrain:
Und die erblühn dem schattig dunkeln Walde,
Und die gebar die sonnenreiche Halde,
Vom Perlenglanz des Thaus umspielet lose,
Geführt von Haidenelk' und Waldesrose.

—Euch, meine Schwestern, sollt' ich nicht empfangen?
Ruft gütig aus die glückerfüllte Braut,
Ach, an der Erde Mutterbrüsten hangen
Wir Alle gleich, und seine Quellen thaut
Der väterliche Himmel uns herab,
Und beut uns seinen Strahl, dem wir erglühen!
Uns beut die Erde ein gemeinsam Grab,
Und neuen Frühling stets, neu zu erblühen.
Ja, laßt uns Schwestern bleiben immerdar!
Und freudig küßt die Fürstin aus der Schaar
Jedwede Blum' und spricht: Und wer von allen
Den Prinzen, Rittern, mir will wohlgefallen,
Der achte diese Farben gleich den meinen,
Und Tanz und Spiel will uns heut' gleich vereinen!
— Willkommen ist die Schaar. Zum Tanze stellt
Sich Paar um Paar, in heitrem Wort gesellt,
Doch Einen noch betrachten wir vor Allen,
Dem gar zu gut der Fürstin Wort gefallen.
Errathet ihr ihn? Herr Wachholder heißt er,
Die Blume der verliebten schönen Geister.
Er flieget hoch erfreut vor Aller Blicken
Flugs auf ein herzig blau Vergißmeinnicht,
Und säuselt überströmend von Entzücken,
Und Liebe schwört er ihm beim Sonnenlicht!

Verblühet bald ist unter Spiel und Tanz
Der blauen Sommernacht Violenkranz.
Der Nachtigallen laute Jubeltöne
Sie schwellen noch einmal in Zauberschöne,
Durch Busch und Strauch und Berg und blüh'ndes
Thal
Geht Lust und Jubelklang im Mondesstrahl'.
Die Stunden schwinden, matter ziehn die Sterne,
Ein Tagesstreifen färbt die blasse Ferne.
Gewalt'ger kommen schon die Windeswogen
Durch's Meer der Luft von Osten hergeflogen,
Der Mond schickt seine Sterne all zur Ruh,
Und schließt ermattet drauf die Augen zu.

Die Sonne kommt! so ruft der König aus.
Schnell füllet sich des Tempels Säulenhaus,
Der König steht mit aufgehobnen Händen,
Und auf den Stufen kniet das schöne Paar,
Empfängt des Königs heil'ge Segensspenden,
Und Sonnengold umleuchtet den Altar.
Die Sonne kommt! Ein Rosenmeer umgießet
Holdselig ihre leuchtende Gestalt,
Und Purpurgluth um Wolkenbilder fließet,
Sie steigt empor mit Zauberallgewalt.

Ein Riesentempel ist der mächt'ge Himmel
Auf lichten Pfeilern über's Land gebaut,
Von Wolkenspiel und farbigem Gewimmel
Als Kuppel hoch unendlich überschaut.
Stumm sind die Nachtigall'n, doch aus der
Frische
Bethauter Thäler wirbelt Lerchenchor,
Und Morgendampf, umwogend Wald und Büsche,
Aus duft'gen Wiesengründen steigt empor.
Und horch! tief aus des Niederwaldes Schatten
Vielstimmig tönt ein voller Liederstrom,
In Lebenskraft will er sich freudig gatten
All dem lebend'gen Klang im Himmelsdom.
Wer sind die Sänger von so vollem Ton?
Wer ist die junge Schaar? Ihr kennt sie schon,
Sterbliche Jünglinge sind's, die den Morgen
Begrüßend, singen auf der Wanderschaft.
Hell tönt der Chor, die luft'gen Geister horchen,
Wie es so herrlich rauscht in Jugendkraft:

Die Sonn' hat mich gewecket
Mit ihrem ersten Strahl,
Vom Nebel überdecket
Liegt noch das weite Thal.

Wachet auf, wachet auf!
Frühling ist draußen,
In sprudelndem Lauf
Die Bäche brausen!
Hoiho! Hoiho!

Und thürmten die Wolken sich ohne Zahl,
Der Nebel zerreißt vor der Sonne Strahl!
Hoiho!
Die ihr da unten träumet,
Verschlaft die Stunde nicht,
Die Welt steht schon umsäumet
Vom freien Sonnenlicht!
Nur des Morgens Gluth
Ist freudiges Leben,
In des Abends Hut
Will die Kraft verschweben!
Hoiho! Hoiho!
Wer das junge, das blühende Leben veracht',
Vermodre im Dunkel der alten Nacht!
Hoiho!

Das Lied verhallt, und siehe aus dem Chor
Der Jugend Einer sprechend tritt hervor:

Seht, welch ein duftig blüh'nder Rebengarten
Ist rings des Rheines grünes Uferland!
Die Burgen selbst, der Vorwelt morsche Warten,
Umflicht das ewig schöne Rebenband.
Es pflanzet ihre blühenden Standarten
Die Gegenwart mit vielgeschäft'ger Hand,
Und aus der rohen Urkraft jener Tage
Erblüht Erinnerung als Märchensage.

O quellt und strömt, ihr reinen Lebensmächte!
Was man zu jeder Zeit mit ächter Lust
Genießen kann, das ist gewiß das Aechte.
Natur bleibt ewig jung, an ihrer Brust
Gedeihet noch die Kraft, die ungeschwächte,
Und ringt sich frei aus Moder, Staub und Wust.
Selbst um die Schranke, die ihr aufgedrungen,
Hat segensreich sich Laub und Frucht geschlungen.

Hier ist das Land der Jugend und des Lebens!
Der Jugend freiem Drang gehört die Welt.
Gesegnet sind die Tage jedes Strebens,
Das frischen Sinns der Jugend sich gesellt!
Und habt ihr nach dem blüh'nden Ziel vergebens
Gerungen, dumpf von Schranken rings umstellt,

Kommt her, und suchet, eure Kraft zu retten,
Der freien Gotteswelt geweihte Stätten!

Wenn in der Welt verworrnem Wechselgange
Euch Hoffnung hob, euch Irrthum niederschlägt,
Wenn längst gebleichet ist die blüh'nde Wange,
Wenn morsch zerfällt, was ihr gebaut, gehegt —
Wollt trauernd, feiernd ihr nun trüb und bange
Beseufzen, was ein Blitz in Schutt gelegt?
Wer feiert, fällt; das ewig Ruh'nde modert,
Aus frischer That nur neues Leben lodert.

Sei's Vaterlandes Glück, der Musen Wonne,
Sei's eures eignen Lebens enger Kreis,
Frisch brechet, in des Augenblickes Sonne,
Vom Lebensbaum das ewig grüne Reis!
Dann neu erquickt, gestärkt am Lebensbronne,
Mit jungem Sinn, wenn auch an Jahren greis,
Erbaut auf's Neu', die eben erst zerfallen,
Erbaut auf's Neu' der Hoffnung Säulenhallen!

Hier von der Höhe laßt die Blicke schweben:
Rings, allumher im weiten blüh'nden Thal

Seht ihr den Wein schon in den jungen Reben,
Der euch durchglühet einst mit Wonnestrahl.
Noch sproßt's, noch treibt's in rankenden Geweben,
Bald gährt der Most, bald glänzt in bunter Wahl
Purpur und Gold! So quillt, wie aus den Reben,
Aus neuer Jugend stets ein neues Leben.

O Rheinstrom, sei gegrüßt, an's Herz geschlossen!
Des schönen Schaffens sei uns du ein Bild!
So laßt auch uns gleich jenen Rebensprossen
Nicht rasten, bis der Welt wir treuerfüllt
Den Wein der Freiheit golden frisch erschlossen,
Und froh den Durst der schmachtenden gestillt,
Den Wein der Lieb', aus vollen reifen Trauben!
Und unsre Lieder — soll'n sie uns nicht rauben! —

Ein Freudenruf! So geht's in's Thal hinab.
Und König Feuerwein erhebt den Stab,
Und segnet sie und segnet seine Reben,
Und segnet seiner Kinder holdes Paar!
Und spricht: Erwachet all', erwacht zum Leben,
Ihr Weine, gebt der Welt ein reiches Jahr!
Gedeiht und blüht! Daß jedem freud'gen Zecher
Die goldne Welle blink' im Labebecher,

Kommt her, und suchet, eure Kraft zu retten,
Der freien Gotteswelt geweihte Stätten!

Wenn in der Welt verworrnem Wechselgange
Euch Hoffnung hob, euch Irrthum niederschlägt,
Wenn längst gebleichet ist die blüh'nde Wange,
Wenn morsch zerfällt, was ihr gebaut, gehegt —
Wollt trauernd, feiernd ihr nun trüb und bange
Beseufzen, was ein Blitz in Schutt gelegt?
Wer feiert, fällt; das ewig Ruh'nde modert,
Aus frischer That nur neues Leben lodert.

Sei's Vaterlandes Glück, der Musen Wonne,
Sei's eures eignen Lebens enger Kreis,
Frisch brechet, in des Augenblickes Sonne,
Vom Lebensbaum das ewig grüne Reis!
Dann neu erquickt, gestärkt am Lebensbronne,
Mit jungem Sinn, wenn auch an Jahren greis,
Erbaut auf's Neu', die eben erst zerfallen,
Erbaut auf's Neu' der Hoffnung Säulenhallen!

Hier von der Höhe laßt die Blicke schweben:
Rings, allumher im weiten blüh'nden Thal

Seht ihr den Wein schon in den jungen Reben,
Der euch durchglühet einst mit Wonnestrahl.
Noch sproßt's, noch treibt's in rankenden Geweben,
Bald gährt der Most, bald glänzt in bunter Wahl
Purpur und Gold! So quillt, wie aus den Reben,
Aus neuer Jugend stets ein neues Leben.

O Rheinstrom, sei gegrüßt, an's Herz geschlossen!
Des schönen Schaffens sei uns du ein Bild!
So laßt auch uns gleich jenen Rebensprossen
Nicht rasten, bis der Welt wir treuerfüllt
Den Wein der Freiheit golden frisch erschlossen,
Und froh den Durst der schmachtenden gestillt,
Den Wein der Lieb', aus vollen reifen Trauben!
Und unsre Lieder — soll'n sie uns nicht rauben! —

Ein Freudenruf! So geht's in's Thal hinab.
Und König Feuerwein erhebt den Stab,
Und segnet sie und segnet seine Reben,
Und segnet seiner Kinder holdes Paar!
Und spricht: Erwachet all', erwacht zum Leben,
Ihr Weine, gebt der Welt ein reiches Jahr!
Gedeiht und blüht! Daß jedem freud'gen Zecher
Die goldne Welle blink' im Labebecher,

Daß nie ein Lied ihm fehle mir zum Preise,
Und nie die Lust im frischen Jugendkreise! —
Und sieh, des Festes Feier ist vollbracht.
Auf alle Welt das schöne Pfingsten lacht,
Und freud'gen Herzens ziehn im Morgenstrahle
Die Musensöhne mit Gesang zu Thale:

Noch ist die blühende goldene Zeit,
O du schöne Welt, wie bist du so weit!
Und so weit ist mein Herz, und so froh wie der
Tag,
Wie die Lüfte, durchjubelt von Lerchenschlag!
Ihr Fröhlichen, singt, weil das Leben noch mait:
Noch ist die schöne, die blühende Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!

Frei ist das Herz, und frei ist das Lied,
Und frei ist der Bursch, der die Welt durchzieht,
Und ein rosiger Kuß ist nicht minder frei,
So spröd und verschämt auch die Lippe sei.
Wo ein Lied erklingt, wo ein Kuß sich beut,
Da heißt's: Noch ist blühende goldene Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!

Ja im Herzen tief innen ist Alles daheim,
Der Freude Saaten, der Schmerzen Keim.
Drum frisch sei das Herz und lebendig der Sinn,
Dann brauset, ihr Stürme, daher und dahin!
Wir aber sind allzeit zu singen bereit:
Noch ist die blühende goldene Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!





6.

Brennnessel und Neckarwein.

Im Keller zu Johannisberg
Da tummelt sich Kobold und Zwerg,
Die haben heut' zu putzen,
Zu scheuern und zu stutzen
Fünfhundert Stückfaß in die Rund
Tief in des Felsgewölbes Grund.
Zum Kellerloch hinaus, hinein,
Im hellen Morgensonnenschein,
Mit winz'gen Küferwaffen
Was giebt's so viel zu schaffen?

Heut' Abend giebt ein Festgelage
Der Rebenfürst im Keller hier,
Drum muß fein glänzend noch bei Tage
Gesäubert werden das Revier.

Der ganze Hofstaat will erscheinen
Mit allen Anverwandten,
Dazu von all den edlen Weinen
Die Herren Abgesandten.
Drum wird kein Augenblick verloren,
Drum ist's ein Tummeln und Rumoren,
Mit klipp und klapp geht's wirbelbunt
Tief in des Kellers Grund.

Da tönt's: Juhu! durch's Kellerloch.
— Hei, Neckarwein! was machst du doch?
Komm her, du lustiger Kumpan,
Und greif mit bei der Arbeit an!
Schön Dank, so spricht der lust'ge Rath,
Bin ein zu wicht'ger Mann im Staat,
Aus jedem Munde tönt mein Lob,
Eu'r Küferwerk ist mir zu grob. —
Ein Pfeifen und ein Jauchzen schallt,
Wie Neckarwein sich stolz geberdet.
Schweigt, spricht der lust'ge Rath, ihr werdet
Mich als Minister sehen bald.
Doch jetzt, seht her, den süßen Knaben,
An dem sich Götteraugen laben,
Ich stell' euch, Zwergkoboldenschaar,

Hier meinen Freund Brennnessel dar. —
Brennnessel fliegt in Freundschaftsgluth
Den Nächsten flugs in die Umarmung,
Doch ach, bei seiner Liebeswut
Schreit Alles Zeter und Erbarmung:
Das ist ein Kerl, der sticht und brennt —
Hei, laß uns los, beim Element!
So laßt denn die Begrüßung ruhn,
Spricht Neckarwein, es giebt zu thun,
Ein prächtig Werk, ein Werk der Rache,
Ich fordr' euch All' zu unsrer Sache.
Da drunten wohnt ein Pfäfflein rund,
Das schilt mit lügnerischem Mund
Auf Reben- und auf Traubensaft,
Und läugnet unsre Zauberkraft,
Doch insgeheim thut er sich gütlich,
Und schafft das Leben sich gemüthlich.
Das wär' allein schon strafenswerth,
Denn wer uns liebt, soll's offen künden,
Doch seine Schuld wird noch vermehrt —
Brennnessel mag sie euch ergründen.

Und als Brennnessel nun erzählet
Vom wilden Kampf der letzten Nacht,

Wie, ob auch mancher Tapfre fehlet,
Doch unvollendet blieb die Schlacht.
Erschlagen mancher Fackelträger,
Und des Gefolges beste Jäger,
Da tönt es: Rache! rings zuhauf,
Beistand gelobten Alle drauf.
— Doch sprich, wie ward's nach jenem Niesen
Von deinen überkräft'gen Prisen?
Ich hört' es, spricht Brennnessel wieder,
Da früh ich in der Küche lauschte,
Wo schon Frau Ursula's Stimme rauschte.
So hört: Sie fielen endlich nieder
Wie überreife Frucht vom Baum,
Die halb zerschlagnen, matten Glieder
Vermochten sie zu rühren kaum.
Doch von des Niesens Dreiklang war
Herbeigelockt die Dienerschaar,
Nachtwächter mit bestürzten Mienen,
Der Küster, Kantor auch erschienen.
Kann's denn, sie hörten's nie im Leben,
So übermäß'gen Schnupfen geben,
Daß man sich nieset halb zu Tode?
Sie meinten, das wär' neue Mode.
Doch brachte man sie schnell zu Bette,

Und ruhig ward des Kampfes Stätte.
Doch meint ihr, nun sei Alles aus?
Heut' Morgen ward's erst recht ein Graus!
Frau Ursula, als der Tag erschienen,
Gab ihre noch verstörten Mienen
Schon früh den Morgenlüften preis,
Das Frühstück glänzend zu bedienen,
Denn das versteht sie, wie man weiß.
Wie herrlich dampfte schon vom Tische
Des Morgentrankes braune Fluth,
Das Backwerk auch, das weiße, frische,
Ihr däucht's ein ganz unschätzbar Gut.
Des Butterfasses gelbe Frucht
Birgt sie in kühler Blätterhülle,
Und in gewölbter Schale Bucht
Bringt sie des Honigs goldne Fülle.
Dann fügt sie zu der süßen Labe
Geschlagnen Rahms holdsel'ge Gabe,
Und ordnet — denkt's euch selbst ausführlich —
Und ordnet Alles zart und zierlich,
Und steht erwartend, daß der Gast
Verlasse seine nächt'ge Rast.
Jetzt tritt er ein, noch halb umdüstert
Vom Wirrsal dieser bunten Nacht;

Von Ursula wird, hold geflüstert,
Der Morgengruß ihm dargebracht.
Der runde Hausherr auch erscheinet,
Er ist noch grämlich und ergrimmt;
Da sitzen nun die Drei vereinet
Beim Frühmahl, wortkarg und verstimmt.
Der Hausherr ist sehr übler Laune,
Er tadelt dieß und tadelt das,
Und bricht in Aergers Uebermaß
Zum Streit, kaum weiß man über was,
Schnell die Gelegenheit vom Zaune,
Frau Ursula's geläuf'ge Zunge
Ist, stets entgegnend, schnell im Schwunge,
Und in dem neu erstandnen Krieg
Behält sie lebhaft kühn den Sieg.
Der Gastfreund spricht begüt'gend drein,
Nimmt Dame Ursula in Schutz,
Der Hausherr ahnt — ihm leuchtet's ein —
Geheimes Bündniß, offnen Trutz,
Schlägt auf den Tisch, daß fast in Trümmer
Zusammenrasselt mit Geklirr
Des Morgentrankes zart Geschirr,
Und eilt erbebend aus dem Zimmer. —
Geh', undankbarer Wütherich!

Und ruhig ward des Kampfes Stätte.
Doch meint ihr, nun sei Alles aus?
Heut' Morgen ward's erst recht ein Graus!
Frau Ursula, als der Tag erschienen,
Gab ihre noch verstörten Mienen
Schon früh den Morgenlüften preis,
Das Frühstück glänzend zu bedienen,
Denn das versteht sie, wie man weiß.
Wie herrlich dampfte schon vom Tische
Des Morgentrankes braune Fluth,
Das Backwerk auch, das weiße, frische,
Ihr däucht's ein ganz unschätzbar Gut.
Des Butterfasses gelbe Frucht
Birgt sie in kühler Blätterhülle,
Und in gewölbter Schale Bucht
Bringt sie des Honigs goldne Fülle.
Dann fügt sie zu der süßen Labe
Geschlagnen Rahms holdsel'ge Gabe,
Und ordnet — denkt's euch selbst ausführlich —
Und ordnet Alles zart und zierlich,
Und steht erwartend, daß der Gast
Verlasse seine nächt'ge Rast.
Jetzt tritt er ein, noch halb umdüstert
Vom Wirrsal dieser bunten Nacht;

Von Ursula wird, hold geflüstert,
Der Morgengruß ihm dargebracht.
Der runde Hausherr auch erscheinet,
Er ist noch grämlich und ergrimmt;
Da sitzen nun die Drei vereinet
Beim Frühmahl, wortkarg und verstimmt.
Der Hausherr ist sehr übler Laune,
Er tadelt dieß und tadelt das,
Und bricht in Aergers Uebermaß
Zum Streit, kaum weiß man über was,
Schnell die Gelegenheit vom Zaune,
Frau Ursula's geläuf'ge Zunge
Ist, stets entgegnend, schnell im Schwunge,
Und in dem neu erstandnen Krieg
Behält sie lebhaft kühn den Sieg.
Der Gastfreund spricht begüt'gend drein,
Nimmt Dame Ursula in Schutz,
Der Hausherr ahnt — ihm leuchtet's ein —
Geheimes Bündniß, offnen Trutz,
Schlägt auf den Tisch, daß fast in Trümmer
Zusammenrasselt mit Geklirr
Des Morgentrankes zart Geschirr,
Und eilt erbebend aus dem Zimmer. —
Geh', undankbarer Wütherich!

Ruft Ursula ihm nach erbittert,
Daß fast die Kehle ihr erzittert:
Geh' nur, noch heut' verlaß ich dich,
Und dann sieh zu, wie du im Haus
Kommst mit der eignen Weisheit aus!
— Geh' Sie zum Teufel! ruft zurück
Der Wüthrich nochmals durch die Thür:
Geh' Sie zum Teufel! —
Doch zum Glück
Ging dahin nicht die schwer Gekränkte,
Im Gegentheil, sie ging zur Tasse,
Die sie von Neuem voll sich schenkte,
Und flugs mit kräftig braunem Nasse
Ein lindernd Oel goß auf den Schmerz.
Der brennend wogte durch ihr Herz. —
Doch nun hält's auch den Langen nimmer.
Entrüstet greift er nach dem Stabe,
Und geht, entfliehend solchem Streite,
Mit seiner leichten Reisehabe
Trotz Ursula's Nöthigen in die Weite.
Es steht ein Wirthshaus, grün umsponnen,
Zur „schönen Aussicht" hart am Rhein,
Und dort quartieret er sich ein,
Dem Haus des Haders froh entronnen. —

Nun tobt der Schwarze durch das Haus,
Es ist ein Schauder und ein Graus!
Er schilt und fluchet auf den Wein,
Der all die Aufregung der Nacht
Und all das böse Blut gebracht,
Beschließt und schwöret Stein und Bein
Zu hassen ihn sein Leben lang,
Er sei ein Gift und Teufelstrank!

Habt ihr's gehört, ihr Weinkobolde?
Wohlan, in meines Prinzen Solde
Steht Mancher, glühend schon vor Rache,
Kommt, macht mit uns gemeine Sache
Für die erschlagnen Fackelträger
Und des Gefolges beste Jäger!
— Und durch des Felsgewölbes Grund
Tönt's: Rache! schon von Mund zu Mund.
Nun wird geschafft und wird geputzt,
Nun wird gescheuert und gestutzt,
Sie tummeln sich, sie fliegen, stürzen,
Die Arbeit rüstig zu verkürzen,
Die Feierstunden zu gewinnen,
Das Werk der Rache zu beginnen.

Hört' an, noch Eins, spricht Neckarwein,
Für sonst'ge Lust und Neckerei'n
Ist auch gesorgt. Da sind Kameraden
Von mir beim Feste, ungeladen.
Studenten sind's — was staunet ihr?
Daß sie Kameraden sind von mir?
Sie sind's, das kann ich euch versichern,
Mögt ihr auch spotten, mögt ihr kichern.
Als ich in Heidelberg studirte,
Schlug ich die Quarten himmlisch schön,
Und wenn ich glanzvoll renommirte,
War's eine Lust mir zuzusehn!
Was steht ihr noch? was staunt ihr, Thoren?

He, Narr, was giebst du unsern Ohren
Für fremde Worte da zu hören!
Was sind denn Quarten? Was Studenten?
Wozu, bei allen Elementen,
Hast du die Quarten denn geschlagen?
Willst du uns wiederum bethören?
Geschwind, wir halten dich beim Kragen,
Was sind Studenten? schnell laß hören!

Ihr Zwergkobolde, Küferpack,
Die ihr aus eurem Kellersack

Kaum thut auf's Leben einen Blick,
O Himmel! wie seid ihr zurück!
Gleich will ich das Recept euch geben,
Mag's eure Phantasie beleben:

Nehmt Jugend, Hoffnung, Lust und Scherz,
Nehmt glüh'nden Sinn, ein freies Herz,
Nehmt Blüthenkränze und Gesänge,
Von Freud und Leid ein bunt Gedränge;
Gießt wacker drauf kristallne Fluth,
Das treibt das Blut, das schürt den Muth;
Viel Anspruch nehmt und viel Genügen,
Bei wenig Geld ein groß Vergnügen;
Nehmt Narrentheidung, goldne Träume,
Verstand und Thorheit mischt zusammen,
Und setzt es, daß es lustig schäume,
Dann auf der Lieb' und Freundschaft Flammen;
Laßt's sprühn und glühn, und seid gewärtig,
Mein herrlich Meisterstück ist fertig!

— Das muß man sehn, das muß man sehn!
Tönt's neubegierig in die Runde,
Denn was ein Narr uns preist als schön,
Gewiß ist's närrisch aus dem Grunde!

Nun tummelt euch und putzet,
Nun scheuert und nun stutzet,
Und wenn sich neigt die Sonne,
Beginnt die Feierwonne!





7.

Der wilde Jäger.

Auf eines Hügels sanfter Hebung
Da steht des Winzers kleines Haus
Das schaut aus blühender Umgebung
In's weite schöne Land hinaus.
Hinauf, hinab, um die Gelände
Zieht sprossend sich der Reben Grün,
Umspinnend selbst des Hauses Wände,
Die ringsum ranken, ringsum blühn.
Und aus des Hauses niedrer Pforte
Maria tritt, des Winzers Kind,
Und wie vor seinem Liebeshorte
Neigt sich das Laub im Morgenwind.
Sie ist so schön, die goldnen Zöpfe
Umgeben sie wie Heil'genschein,

Und reinster Jugendglanz umflicht
Das wunderliebliche Gesicht.
Sie kommt, benetzt die Blumentöpfe
Die blühend stehn um's Fensterlein:
Da blühen Goldlack und Resede
Und jungfräuliches Myrtenreis,
Es ist als dankte ihr jedwede
Mit schönstem Duft in ihrer Weis'.
Und dann — ein langer feuchter Blick
Schweift suchend dort zum Wald hinüber,
Er schweift umsonst, er kehrt zurück,
Das schöne Aug' umhüllt sich trüber.

Doch oben in der Sonne Glanz,
Die lustig durch die Ranken sprühte,
In freud'ges Schaun versunken ganz
Waldmeister saß und Rebenblüthe.
Es spricht der Prinz: Dieß schöne Kind
Den wilden Jäger soll's nicht rühren?
Ei komm, Geliebte, komm geschwind,
Den rauhen Waidmann aufzuspüren!
— Da knallt von fern ein Schuß im Walde,
Das Echo trug ihn durch die Halde.
Maria blickt schnell noch hinaus,

Und flieht erröthend in das Haus.
Spricht die Prinzessin: Wo die Buchen
Des Waldes schattig dämmern her,
Dort müssen wir den Wilden suchen,
Da drüben knallte sein Gewehr.
Gesagt, gethan. Mit ihrem Schatze
Eilt Rebenblüthe hin zum Platze.

O tief geheimnißvolles Träumen
Der duftdurchwehten Waldesnacht!
Tritt ein, und rings aus Busch und Bäumen
Erblüht dir goldne Märchenpracht.
Lebendig wirrt in grünem Golde
Der Sonnenstrahlen buntes Licht,
Es streift des Grases Blüthendolde
Den Blumen neckend um's Gesicht.
Die Riesentanne hebt sich rauschend
Aus nachbarlichem Buchengrün,
Der Vorwelt dunkle Worte tauschend,
Ein Greis, und doch noch lebenskühn.
Und um der Wurzeln schwarze Knorren
Springt hell aus frischer Felsenbrust
Der Bach; mag mancher Ast auch dorren,
Es bringt ihm neue Frühlingslust.

So tränkt mit jugendlichen Bronnen
Die ewig klare Lebensfluth
Den reinen Trieb verglühter Sonnen,
Den nicht gewelket Sturm noch Gluth.
— Doch sieh, da fällt ein gelbes Blatt,
Das fragt im Fallen todesmatt:
„Wie lange glänzt auf Thal und Halde
Der Frühlingshimmel rein und blau?
Wie lang, ihr Blumen in dem Walde,
Umspielt euch noch der Flimmerthau?
Wie lange springt aus Felsenspalten
Der luft'ge Quell noch kühn und hoch?
Wie lange trotzt des Sturms Gewalten
Der Riesentanne Wipfel noch?
Kurz ist die Lust! die grüne Halle
Und Alles fällt, wie ich nun falle!"
— Und ringsum fragend rauscht's und düsternd,
Vom Wurzelschaft zur Kron' hinauf,
Die Blumen zittern, die noch flüsternd
Sich duft'ge Räthsel gaben auf.
Es kommt das Reh vom Berg geschritten,
Des Baches Kühlung ist sein Ziel,
Es lauscht und schaut empor inmitten
Dem dunklen Waldesfragenspiel.

Es kann der Fels nicht Antwort sagen,
Die Tanne dunkelt schweigend fort —
Da bringt der Lüfte Wellenschlagen
Von fern ein Nachtigallenwort.
Und klingend geht es in die Runde,
Zum grün umschirmten Blätterdach,
Und niederrauscht holdsel'ge Kunde,
Der ganze Sängerchor ist wach.
Der singt von sprossend jungem Leben,
Von erster Liebe goldnem Glück,
Das klingt umher mit Wonnebeben,
Das bringet Lied um Lied zurück.
Das fragt nicht bang und trüb: Wie lange?
Das ruft: Leb' wem das Leben lacht!
Genießt den Mai mit ros'ger Wange,
Und träumt von goldner Märchenpracht!

Dort wo der Gießbach vom Gebirg
Heruntertanzt mit hellem Ton,
Durch grüner Dämmerung Bezirk
Schweift wandelnd just des Waldes Sohn.
Frisch blickt er drein, als wär' der Wald
Sein Königreich, sein Thron die Felsen,

Hoch, jugendkräftig von Gestalt,
Schlank wie die üppig grünen Elsen.
Ein Jägerhut, die Feder drauf,
Beschattet die gebräunte Wange,
So steigt er kühn den Fels hinauf,
Der schräg sich hebt am Bergeshange.
Dort überblickt man weit das Thal
Im morgenhellen Sonnenstrahl.
Hoch in der Bäume grünen Wipfeln
Mit leisem Rauschen spielt die Luft,
Und fernher zu den Bergesgipfeln
Dringt Glockenton und Frühlingsduft.
Und unter eines Eichbaums Schatten
Streckt er sich nieder in das Gras.
In seinem dunklen Auge gatten
Sich Stolz und Muth, — doch noch etwas
Zieht oftmals durch der Seele Spiegel
Mit weicherm Glanz, als läge tief
Im Busen ein geheimes Siegel,
Noch ungelöst, noch unverstanden,
Und doch zur Lösung immer mahnend,
Und sanftere Gedanken fanden
Den Weg, ein tief Geheimniß ahnend.
Und sieh, was zieht des Jägers Hand

Verstohlen, zögernd jetzt hervor?
Es ist — ein einfach blaues Band.
Wie? Ob das Jemand hier verlor?
Ob er es nahm? Ob's ihm gegeben?
Wie ist dem Jäger nur geschehn!
Er blickt es an, als könnt' im Leben
Ihm nichts so süßen Anblick geben.
Und ist doch dran nicht viel zu sehn!
Nun schaut er auf. Sein treuer Hund
Zu seinen Füßen blickt verständig
Ihn wedelnd an, als sei ihm kund
Was ihn bewege so lebendig.
Da springt der Jäger auf, erschreckt,
Als ob Verrätherblick hier lauschte,
Er horcht, und hat doch nichts entdeckt,
Als daß es in den Zweigen rauschte.
Er späht umher, rings in die Rund',
Und strafft mit stolzem Trotz die Glieder,
Und — war's doch nur sein treuer Hund,
Der ihn belauscht, der sagt's nicht wieder!
Doch gleich als sei sein Stolz verletzt
Von einem spöttisch innern Wort,
So drängt es nun, und treibt und hetzt
Ihn aus dem Waldreviere fort.

Sein Antlitz decket dunkle Röthe,
Als sei das Räthsel von dem Band
Dem ganzen Walde schon bekannt!
O daß sich jetzt nur etwas böte!
Mit Einem Ruck die wilde Regung,
Das widerstrebend trotz'ge Blut,
Zu dämmen aus geschwellter Fluth
In die gemessene Bewegung!
Ha, dort die Büchse! Schnell ein Schuß,
Und wär's nur in die blauen Lüfte!
Und wie es donnert durch die Trifte,
Wogt schon in ruhigerem Fluß
Die heiße Lebensströmung wieder,
Als wären so mit Donnerton
Verscheucht die Lauscher und die Späher.
Die aber waren nicht entflohn,
Die saßen fest und saßen näher
Als er's geahnt, als er's gewußt,
Die saßen in der eignen Brust.
Doch glaubt er's nicht und pfeift im Gehn
Ein Stückchen seiner Jägerlieder
Mit hellem, gellendem Getön.
So steigt er von dem Felsen nieder.

Waldmeister schaut ihm lächelnd zu,
Und spricht zur Freundin an der Seite:
Mein hold Gemahl, und wähnest du,
Daß dem das Wild nur Lust bereite?
In dessen Herzen ward's schon reger,
Waldmeister kennt doch wohl die Jäger!
Spricht Rebenblüthe: Jenes Band,
Maria hat es einst getragen.
Waldmeister drauf: In seiner Hand
Ist's nun, was kannst du mehr noch fragen?
Warf er es weg? O nein, behende
Verbargen's bebend fast die Hände.
Und, hör' mich an, ich will dir künden,
Wie's mit ihm ist, wie's mit ihm war.
Glaub' mir, Natur schafft wunderbar
Tief in des Menschenherzens Gründen.
Sieh diesen an! Die junge Brust,
Noch ungelöster Räthsel voll,
Ward nur der Kraft sich erst bewußt,
Die frisch ursprünglich sie durchquoll.
Das Waldrevier war seine Welt,
Hier unterm grünen Laubgezelt
Fand er Entzücken, fand Genügen,
Und schlürfte es in vollen Zügen.

Allein da schmettert eines Tages
Ein fremdes Vöglein durch den Hain,
Das schönste ist's des ganzen Hages,
Wie trillert's hell im Sonnenschein!
Er horcht, er hat's noch nie vernommen,
Wo ist das Vöglein hergekommen?
Und voller stets ertönt die Weise,
Und all die andern horchen leise.
Doch, wie gekommen, ist's entflogen,
Der Jäger sucht's, er spürt's nicht auf,
Der ganze Wald ist schon durchzogen
In immer wiederholtem Lauf.
Er findet's nicht, es kam nicht wieder,
Es sucht sich einen andern Wald,
Allein die Töne seiner Lieder
Sind nimmermehr dem Ohr verhallt.
Sie summen immer süßre Weisen,
Die andern Lieder sind entflohn,
Sie säuseln stets, in innig leisen
Akkorden, wohlbekannten Ton.
Wie? Sind sie wirklich denn verloren,
Die andern Klänge, Knall und Schuß,
Und Sturmgebraus aus Wolkenthoren?
Des muntren Jagdhorns helles Dröhnen,

Der Meute Toben durch den Wald,
Des Wiederhalles Antworttönen,
Daß das Gebirge donnernd schallt?
Will sich denn stets zum Ohre drängen,
Und weiter noch, in's Herz sogar,
Mit immer weicheren Gesängen
Das fremde Liedlein? Wunderbar!
Bald ist es Last, bald ist's Genuß,
Er sträubt sich, daß er's dulden muß,
Der kräft'ge Jäger, nicht gewöhnt,
Daß ihn ein fremd Gefühl verhöhnt.
Er muß es dulden ohne Wahl,
Der Baum der Kraft, er treibt zur Blüthe,
Nun weht es duftend durch's Gemüthe,
Und sieh, er liebt zum Erstenmal!
Doch noch ist nicht das Wort gesprochen,
Das schwer gefundne Zauberwort,
Das all die Knospen aufgebrochen.
Nun hält's zurück, nun treibt es fort,
Nun möchten alle Töne klingen,
Nun heben, senken sich die Schwingen,
Und was Geheimniß ist gewesen,
Das treibt, das drängt, das muß sich lösen.
Komm, komm, in jenen dunklen Gründen

Den Jäger wieder aufzufinden.
Da ist er! Tritt an ihn heran —
Er spürt's — er lauscht — er ist im Bann.

Und sieh, der Jäger fühlt ein Fächeln,
Als ob ihn Rebenduft umwehe,
Er träumt von einer holden Nähe,
Von zweier Veilchenaugen Lächeln.
Er träumt — der Wald wird ihm zu enge,
Und der Gedanken bunt Gedränge
Macht ihn vergessen, daß schon neben
Ihm, statt des Waldes, blühn die Reben.
Er athmet auf aus seinen Träumen,
Er sieht sich fern des Waldes Bäumen,
Er schwankt, ob weiter? ob zurück?
Mit zögerndem, verstohlnem Blick
Sieht er des Winzers Haus, den Hügel —
Und wie dem Knaben, der, dem Zügel
Der Streng' entsprungen, nach der Frucht,
Des Nachbargartens goldner Spende,
Klopfenden Herzens, halb in Flucht
Und halb im Angriff, streckt die Hände,
So klopft das Herz des Jägers heftig.
Doch lustig tanzen und geschäftig

Prinz und Prinzessin vor ihm her,
Und locken, bis von ungefähr
Er steht dicht vor des Winzers Haus.
Sie kichern, wie er sich geberdet,
Als sei die halbe Welt gefährdet,
Und lachen den Verlegnen aus.

Jetzt blickt er an der Gartenthür
Zum kleinen stillen Haus empor.
Wie sind die Blumen all' in Flor,
In bunter Reih, in schönster Zier!
Sein Hund fliegt freudig mit Gebelle
Hinauf die überlaubten Stufen:
Fingal, zurück! Da hilft kein Rufen,
Er bebt, kaum kann er von der Stelle.

Maria hört's, erschrickt und zittert,
Soll sie dem Aug', den Ohren traun?
Von Lust halb und von Angst erschüttert,
Wagt sie es kaum hinauszuschaun.
Da springt schon durch die offne Pforte
Fingal mit lust'gem Sprung herein,
Als wär' er längst bekannt am Orte,
Umtänzelt er die Herrin sein.

Maria sieht, erröthend fast,
Des treuen Thiers gelehrig Schmeicheln,
Und nickt dem lust'gen wilden Gast,
Liebkosend ihm mit sanftem Streicheln.
Sie tritt heraus, der Jäger steht
Dort grüßend unterm Laubengange,
Und durch zwei junge Seelen geht
Ein Himmelsodem selig bange.
Noch wechseln sie kein Wort, doch
bellend
Springt Fingal hin und springt daher,
Sich ihm bald und bald ihr gesellend,
Den strengen Herrn nicht fürchtend
mehr.
Sie nähern sich, sie sehn sich an —
Nicht hält sich mehr der Jägersmann.
Er faßt des Mädchens beide Hände,
Ein langer Blick — wer Worte fände!
Und dann, die Knospe ist gesprungen,
Sie halten innig sich umschlungen.

Doch oben in der Sonne Glanz,
Die warm schon durch die Ranken
sprühte,

In freud'ges Schaun versunken ganz,
Waldmeister spricht zu Rebenblüthe:
Glückſel'ge Stunden, wo die Liebe
Die jungfräulichen Schwingen löſt,
Der Jugendkraft vollglüh'ndem Triebe
In's Herz des Himmels Odem flößt!
Rein, unverfälſcht müßt ihr euch finden,
Dem Schnee der Silberlilie gleich,
Wollt ihr das Zauberwort ergründen
Aus jenem tief verſchloßnen Reich.

Sie nennen's eine holde Sage,
Die Meiſten ahnen kaum das Glück,
Und ſchaun, wie auf verträumte Tage,
Mit wehmuthsvollem Blick zurück.
Ihr könnet ew'ge Schätze heben,
Wenn ihr das Leben nicht verſäumt,
Nicht träumen ſollt ihr euer Leben,
Erleben ſollt ihr, was ihr träumt!

Die Liebe iſt ein Blüthenſegen,
Der heilig in der Seele ruht,
Ein Röslein nicht, das von den Wegen
Man pflückt für ſeinen Wanderhut.

Wenn ihr der Seele Mai gehütet,
Beklagt ihr nicht der Träume Flucht,
Die Knospe, der ihr einst erglühtet,
Prangt als lebend'ge Lebensfrucht.

Aus reinster Tiefe muß es stammen,
Und wie des Himmels Blau so treu,
Was eure Seelen fügt zusammen,
Dann bleibt's euch ewig frisch und neu.
Aus erster Lieb' und erster Wonne
Sproßt jede Blüth' am Lebensbaum.
Wie ging die Zeit, wie ging die Sonne
Dahin? ihr wißt es selber kaum.

Komm, fährt er fort, es glüht der Tag,
Und bis wir bei der Nacht Erscheinen
Mit unserm Hofstaat uns vereinen,
Wo jeder sich ergötzen mag,
Laß uns entfernt in kühlem Schatten
Noch ruhn auf blüh'nden Ufermatten.
Spricht die Prinzessin: Ja, ich weiß
In der Ruine dort, die greis
Hintrauert, ein gar herzig Plätzchen.
Dort führte Mancher schon sein Schätzchen

Zum selig süßen Liebesthun,
Komm, komm, dort laß uns glücklich ruhn.
— Und wie die Sterblichen im Kusse
Vergessen Tag und Stund und Ort,
Umschlingen sie im Liebesgruße
Sich auch, und springen grüßend fort.





8.

Zur schönen Aussicht.

Die Sonne sinkt. Es hat das Reh
Den letzten Abendtrunk gesogen,
Und kehrt vom ruhig blauen See
Still zu des Waldhangs grünen Bogen.
Dem dunklen Dickicht geht's in Ruh,
Den sichern Felsenschluchten zu.
Erwachend späht die Eule nieder
Und dehnt ihr nächtiges Gefieder.
Aus fernen kluftzerrißnen Heiden
Tönt noch des Fuchses spät Gebell,
Das Waldhuhn hört's, und schwingt beizeiten
Auf höhern Wipfelsitz sich schnell.
Die dunkle Fichte breitet schwarzes
Geäst, gewachsen jeder Wucht,
Und immer stiller wird die Schlucht,

Zuweilen nur, im Duft des Harzes,
Zu Boden fällt die Fichtenfrucht.
Kein Jäger schweift heut durch den Thau
Der tiefen athemlosen Wildung,
Es legt die Nacht den Mantel grau
Leis auf der Thäler Wellenbildung.

Doch von den hochgethürmten Gipfeln
Ist letzter Glanz noch nicht entflohn,
Die Höhe prangt mit glüh'nden Wipfeln,
Der starre Fels mit goldner Kron'.

Zwei Bilder zeig' ich euch. Das eine
Umschließet eine stille Welt:
Der Hügel strahlt in goldnem Scheine,
Und auf des Winzers Häuschen fällt
Des Abends ganze Rosengluth,
Als stünd' es recht in seiner Hut.
Ein Greis, von Silberhaar umwallt,
Lehnt in der Thür, und sieht mit Lust
Der Tochter blühende Gestalt
An ihres schönen Jägers Brust.
Um seine Lippen spielt ein Lächeln,
Als denk' er längst vergangner Tage,



8.

Zur schönen Aussicht.

Die Sonne sinkt. Es hat das Reh
Den letzten Abendtrunk gesogen,
Und kehrt vom ruhig blauen See
Still zu des Waldhangs grünen Bogen.
Dem dunklen Dickicht geht's in Ruh,
Den sichern Felsenschluchten zu.
Erwachend späht die Eule nieder
Und dehnt ihr nächtiges Gefieder.
Aus fernen kluftzerrißnen Heiden
Tönt noch des Fuchses spät Gebell,
Das Waldhuhn hört's, und schwingt beizeiten
Auf höhern Wipfelsitz sich schnell.
Die dunkle Fichte breitet schwarzes
Geäst, gewachsen jeder Wucht,
Und immer stiller wird die Schlucht,

Zuweilen nur, im Duft des Harzes,
Zu Boden fällt die Fichtenfrucht.
Kein Jäger schweift heut durch den Thau
Der tiefen athemlosen Wildung,
Es legt die Nacht den Mantel grau
Leis auf der Thäler Wellenbildung.

Doch von den hochgethürmten Gipfeln
Ist letzter Glanz noch nicht entflohn,
Die Höhe prangt mit glüh'nden Wipfeln,
Der starre Fels mit goldner Kron'.

Zwei Bilder zeig' ich euch. Das eine
Umschließet eine stille Welt:
Der Hügel strahlt in goldnem Scheine,
Und auf des Winzers Häuschen fällt
Des Abends ganze Rosengluth,
Als stünd' es recht in seiner Hut.
Ein Greis, von Silberhaar umwallt,
Lehnt in der Thür, und sieht mit Lust
Der Tochter blühende Gestalt
An ihres schönen Jägers Brust.
Um seine Lippen spielt ein Lächeln,
Als denk' er längst vergangner Tage,

Als ob vergangnen Lenzes Fächeln
Um ihn die goldnen Flügel schlage.
Er breitet segnend seine Hände
Auf's jugendschöne Menschenpaar,
Und einer Thräne Freudenspende
Fällt auf des Kindes goldnes Haar.
Dann hebt der letzte Sonnenstrahl
Sich ab vom grün umrankten Hügel,
Und alle Höhn und jedes Thal
Bedeckt der Mainacht lauer Flügel. —

Das zweite Bild ist buntrer Art,
Das spielt im Thal, wo's längst schon dunkelt,
Doch schon von fernher weit gewahrt
Man's hell durchtönt und lichtumfunkelt.
Ein Wirthshaus steht am Uferrand,
„Zur schönen Aussicht" ist's genannt.
Warm ist die Nacht, die Luft so labend,
Und Pfingsten ist's, und Tanz am Abend.
Von drinnen schallt der Fiedelbogen,
Der Brummbaß schnurrt den Takt dazu,
Hei, was da Bein' und Röcke flogen,
Und durchgetanzt ward mancher Schuh!
Und draußen unter grünen Bäumen,

Die heut nicht schlummern und nicht träumen,
Sitzt unsre wohlbekannte Schaar,
Die Wandervögel, Musensöhne,
Schickt ihrer Lieder frohe Töne
In's Blau des Himmels sternenklar.
Ihr wißt, beim kühlen Maienwein
Muß auch ein Lied gesungen sein:

Pfingsten ist gekommen,
Grün bergauf, bergab,
Nun zur Hand genommen
Hut und Wanderstab!
Nun mit Maien kränzt euch,
Schmücket und beglänzt euch,
Singt und feiert auf das Best'
Frühlings Maienfest!

Grüne Zweige prangen
Froh vor jeder Thür,
Ros'ge Mädchenwangen
Lauschen draus herfür.
Frühlingsruf kommt mahnend,
Herzlein träumen ahnend
Heimlich unterm Maienbaum
Ihren Maientraum.

Frohe Wandergrüße,
Flieget mir voraus!
Tragt mich, leichte Füße,
Nachts zum Waldeshaus!
Laub und Zweige, deckt mich,
Bis am Morgen weckt mich,
Der mein Schlummerlied auch schuf,
Nachtigallenruf!

Pfingsten ist gekommen,
Goldne Blüthenzeit!
Rings in Glanz verschwommen
Liegt die Erde weit.
Lieb und Lust erneun sich,
Erd' und Himmel freun sich
Ueber Jugend, Gruß und Kuß,
Freundlichsten Genuß!

Da geht's mit Surren und mit Schwirren
Mit Einemmale durch die Zweige,
Als wollte sich das Laub verwirren,
Als ob erathmend niedersteige
Der ganze Frühlingsrausch und Duft,
Sich breitend durch die stille Luft.

Das macht, Waldmeisters ganze Schaar
Soeben angekommen war,
Dazu auch von Johannisberg
Der ganze Troß, Kobold und Zwerg.
Doch Brennnessel und Neckarwein
Die schweifen suchend noch allein,
Und finden endlich ihre Beute,
Den Kaplan ihn zu strafen heute.
Der wandelt langsam und gemessen
Am Rheinesufer unterdessen,
Er weiß nicht, ob er's wagen soll,
Dort in der Menschen Kreis zu treten.
Bald zieht's, bald hält's ihn fest mit Groll,
Der Aermste bangt in tiefen Nöthen!
Denn wohnt nicht dort der lange Freund,
Der heute von ihm fortgezogen?
Sitzt dort die Schaar nicht, die vereint
Ihn hat um seine Ruh betrogen?
Und doch, kaum kann er widerstehn!
Von unsichtbarer Macht gezogen,
So scheint es muß er weiter gehn,
Und was ihn treibt, was ihn bewogen,
Kann er nicht finden, nicht verstehn.
Und doch, er geht; schon steht er dicht

Mit ernstem, prüfendem Gesicht
Vor seiner Feinde lust'gem Chore,
Vernimmt mit halb unwilligem Ohre
Den Liederklang, das bunte Treiben.
Jetzt sehn sie ihn. Sie springen auf,
Und dringen in ihn allzuhauf,
Ihr Gönner und ihr Freund zu bleiben,
Er widerstrebt, sie dringen heftig,
Und rücken freudig und geschäftig
Die Plätze um den Tisch zusammen.
Sie reichen ihm in grünem Glase
Des Maienweines milde Flammen,
Und sind vor Freuden in Ekstase
In ihrem Kreise ihn zu sehn.
Um seinen Willen ist's geschehn.
Er bleibt, er nippt, er klingt mit an,
Sie nennen ihn den bravsten Mann!
Und wie er neulich erst gescholten,
Verwünscht des Hauses Gastlichkeit,
Wie wird ihm alles nun vergolten,
Halb ist's ihm Lust, halb ist's ihm Leid!
Und wie er jüngst geschmäht die Jugend,
Als nur nach eitlem Tande lugend.
Wie konnt's in aller Welt geschehn

Daß er in ihrem Kreis zu sehn?
Und seht, des Maienweines Duft
Vergessen macht er bald die Kluft,
Die einst ein dumpfer Wahn gezogen.
Es schwellen nun der Freude Wogen,
Die Luft erbebt von Jubelklängen,
Von freudig strömenden Gesängen.
Der Schwarze stimmt mit an im Kreise
Vergnügt den Rundreim und die Weise,
Und wem der Rundreim sonst behagt,
Mag mit ihn singen unverzagt:

Berg um Berg, und Thal inmitten,
Lied der Luft gesellt,
So mit rüst'gen Wanderschritten
Schau ich mir die Welt.
Abgeschafft sind alle Sorgen,
Sollen's ewig sein,
Morgen kommt ja erst das Morgen,
Doch das Heut ist mein!

Klarer Tag aus goldner Truhe
Giebt mir heitren Sold,

Und umbuscht von Schattenruhe
Bleibt die Nacht mir hold.
Wanderschaft, du ew'ge Quelle
Reinster Lebenslust,
Läutre mir mit klarer Welle
Lange noch die Brust!

Dampf der Städte laß ich liegen,
Straßen dumpf und toll,
In den blauen Himmel fliegen
Möcht' ich jubelvoll!
Alles winkt willkommnem Gaste,
Quell und Felsenwand,
Wo ich wandre, wo ich raste,
Bin ich gleich bekannt.

Und so lang noch Lebenstriebe
Froh sich mir gesellt,
Will ich lieben diese liebe
Wunderschöne Welt!
Wollt ihr goldne Schätze heben,
Zeig' ich sie euch ächt,
Denn die Jugend und das Leben
Und der Tag hat recht!

So geht das Lied, so geht der Ton,
So geht die lust'ge Weise hin,
Und wie die erste ist entflohn,
Schickt sich die andre zum Beginn.
Die sang ein Bursch von frischem Muth,
Der trug ein Röslein auf dem Hut,
Und was er sprach, und was er sang,
Mit wonnig heller Stimm' erklang.
Und ward das Aug' ihm etwa feucht,
Das Thränlein ward vom Lied verscheucht.
Und wenn der Rundreim euch behagt,
Sollt ihr ihn singen unverzagt:

So sei mit Gott gegrüßet
Viel hundert tausendmal!
Der Frühling weht und sprießet,
Und ruft mit Klang und Schall.
Das läßt mich nicht im engen Haus,
Nun fahr' ich in die Welt hinaus.
Das Thränlein, das da fließet,
Schwellt nicht der Ströme Zahl!

Wohl uns, daß wir uns scheiden,
Dieweil wir frisch und jung,

Und umbuscht von Schattenruhe
Bleibt die Nacht mir hold.
Wanderschaft, du ew'ge Quelle
Reinster Lebenslust,
Läutre mir mit klarer Welle
Lange noch die Brust!

Dampf der Städte laß ich liegen,
Straßen dumpf und toll,
In den blauen Himmel fliegen
Möcht' ich jubelvoll!
Alles winkt willkommnem Gaste,
Quell und Felsenwand,
Wo ich wandre, wo ich raste,
Bin ich gleich bekannt.

Und so lang noch Lebenstriebe
Froh sich mir gesellt,
Will ich lieben diese liebe
Wunderschöne Welt!
Wollt ihr goldne Schätze heben,
Zeig' ich sie euch ächt,
Denn die Jugend und das Leben
Und der Tag hat recht!

So geht das Lied, so geht der Ton,
So geht die lust'ge Weise hin,
Und wie die erste ist entflohn,
Schickt sich die andre zum Beginn.
Die sang ein Bursch von frischem Muth,
Der trug ein Röslein auf dem Hut,
Und was er sprach, und was er sang,
Mit wonnig heller Stimm' erklang.
Und ward das Aug' ihm etwa feucht,
Das Thränlein ward vom Lied verscheucht.
Und wenn der Rundreim euch behagt,
Sollt ihr ihn singen unverzagt:

So sei mit Gott gegrüßet
Viel hundert tausendmal!
Der Frühling weht und sprießet,
Und ruft mit Klang und Schall.
Das läßt mich nicht im engen Haus,
Nun fahr' ich in die Welt hinaus.
Das Thränlein, das da fließet,
Schwellt nicht der Ströme Zahl!

Wohl uns, daß wir uns scheiden,
Dieweil wir frisch und jung,

Dieweil für alle Leiden
Des Trostes noch genung:
Nun bleibt in alle Ewigkeit
Wohl durch die Welt, so groß und weit
Der Jugend Glück uns beiden
Ein frischer Labetrunk.

Und wirst du einst erglühen
Von neuem Wonnestrahl,
In deinem Kranz erblühen
Die Knospen dann zumal.
Sie waren mir ein theures Gut,
Drum hege sie in treuer Hut.
Ade, nun laß uns scheiden,
Ade zum letztenmal!

So geht das Lied, so geht der Ton,
Geflügelt schwebt die Weise hin,
Verklungen kaum, und kaum entflohn,
Schickt sich die andre zum Beginn.
Die sang ein Bursch, der haßte nichts
Als eitlen Gram und Sorgen.
Sein Wahlspruch: Biegt sich's nicht, so bricht's,
Fehlt Geld, so muß man borgen!

So hört, und wenn er euch behagt,
So singt den Rundreim unverzagt:

Nun fahrt mir alle aus dem Sinn,
Mit Klagen und mit Quälen,
Ihr bringt nicht Trost mir, noch Gewinn,
Will Beßres mir erwählen!
Nun werd' ich nichts mehr als ein Lump,
Voll Wanderlust und Leben,
Aus eurem Moderbrunnen pump'
Ich niemals Saft der Reben!

Vergeß ich heut in dem Revier
Die Welt mit ihren Wegen,
Grüßt aus dem Becher doppelt mir
Die ganze Welt entgegen.
Und wandr' ich ein in jenes Thal,
Bin ich zu Haus auch drüben,
Find' ich nur Wein und Liederschall
Und Mädchen so wie hüben.

Ja scheltet mich, ihr klugen Herrn,
Mit hochgelahrten Nasen!
Ich gönne eure Weisheit gern
Den alten Muhmen und Basen.

Ich sag's euch grade in's Gesicht,
Ihr seid zerfreßne Bücher,
Und riechet doch die Weisheit nicht,
Ihr hochwohlweisen Riecher!

Die freie Welt ist nun mein Haus,
Gegrüßt an meiner Schwelle,
Wer mit mir ziehet ein und aus,
Er sei mein Lustgeselle.
Ein ächter Lump zieh ich herum,
Und scheint euch das geringe,
So scheer' ich mich den Teufel drum,
Und wandre frei und singe!

So geht das Lied, so geht der Ton,
Geflügelt schwebt die Weise hin,
Verklungen kaum, und kaum entflohn,
Schickt sich die andre zum Beginn.
Die sang ein Bursch mit ernstem Blick,
Wenn oft auch froh und heiter,
Der kannte wohl ein größres Glück,
Ein Streben, höher, weiter.
Der denkt dem Jugendmuth, dem frischen,
Ein kräftig Wort auch einzumischen,

Er hebt das Glas, des Jubels Reigen
Wird plötzlich still, die Andern schweigen,
Und horchen ruhig seinem Sange,
Der tief erklingt mit ernstem Klange:

Wo sich zum Rheinesstrome
Die Hügel ziehn hinab,
Zu Mainz im alten Dome
Da ist ein Sängergrab.
Dort unterm Stein zu schauen
Liegt Heinrich Frauenlob,
Der um die holden Frauen
Des Sanges Goldnetz wob.

Weil er so hold gesungen,
So treu bis an den Tod,
Sein Lied sich hingeschwungen
Wie letztes Abendroth,
Da war ein großes Klagen,
Da haben All' geweint,
Und ihn zu Grab zu tragen
Die Frauen sich vereint.

Ob sie im Prachtgetose
Auch kam, die Kron' im Haar,
Ob an der Brust die Rose
Der einz'ge Schmuck auch war;
Den ich den schönsten wähne,
Der Schmuck war demuthsvoll:
Die treue Mitleidsthräne,
Die still dem Aug' entquoll.

Sie trugen zum Heiligthume
Die vielgeliebte Last,
Und streuten manche Blume
In seine stille Rast;
Und schütteten der Reben
Viel edle Tropfen drauf.
Ihm blühten, wie im Leben,
Im Tod noch Rosen auf.

Den Lohn, der ihm beschieden,
Dem Sänger, preis' ich hoch,
Doch Eins weiß ich hienieden,
Das nenn' ich schöner noch.
Das möcht' ich mir erstreben,
Das sei mein Hochgewinn,

Wenn ich geschafft im Leben
Mit edlem Männersinn:

Wenn von der Jugend Zungen
Mein Lied einst hell erklingt,
Wenn voll Erinnerungen
Man mir den Becher schwingt;
Wenn es in Lust und Schmerzen
Ertönt mit Mark und Kraft:
Er hat mit treuem Herzen
Für's Vaterland geschafft!

So geht mit rauschend vollem Ton,
Geflügelt geht die Weise hin,
Verklungen kaum, und kaum entflohn,
Schickt sich die andre zum Beginn.
Und zürnet ihr dem vielen Singen?
So wart ihr selber niemals jung,
Und wißt nicht, wie der Freude Schwingen
Das Lied erst bringt in rechten Schwung.
Das Letzte hört. Das sang 'ne Kehle,
Die mochte niemals trocken sein.
Von ihrer Lust, von ihrer Pein
Hört selber, was sie euch erzähle.

Und wem das letzte Lied behagt,
Stimm in den Rundreim unverzagt:

Das war zu Aßmannshausen,
Wohl an dem grünen Rhein,
Da zog ich frisch und wohlgemuth
Zum alten Thor hinein.
Zu Aßmannshausen wächst ein Wein,
Ich meint' das müßt' der beste sein,
Der Aßmannshäuser Wein.

Und als ich kam zum Niederwald,
Da sah ich Rüdesheim,
Da war's so lustig und so schön,
Ich meint' ich wär' daheim.
Zu Rüdesheim da wächst ein Wein,
Ich meint' das müßt' der beste sein,
Der Wein von Rüdesheim.

Und weiter ging's nach Geisenheim,
Da baut' ich Hütten gern.
Doch schon erglänzt Johannisberg —
O aller Sterne Stern!

Ja tröste dich, du armer Wicht,
Johannisberger schenkt man nicht,
Als nur besternten Herrn!

Nun sagt mir Eins, ist das wohl recht
Von dem besternten Troß,
Daß er den allerbesten Wein
Dem durst'gen Mund verschloß?
Das Beste, das im Lande wächst,
Verschließen, gleich als wär's verhext —
Ei, was mich das verdroß!

Und gebt ihr nicht das Beste gleich,
Das Gute bleibt uns noch,
Die beßre Sorte zögert nicht,
Das Beste kommt uns doch!
Drum trinket bis kein Tropfen mehr,
Bald zwingt der Durst das Beste her,
Und sprengt des Fasses Joch! —

Da plötzlich ist's in Aest' und Blättern
Ein Drängen, Stolpern und ein Klettern,
Die beiden Führer halten kaum
Die Geistertruppen all' im Zaum.

Und wem das letzte Lied behagt,
Stimm in den Rundreim unverzagt:

Das war zu Aßmannshausen,
Wohl an dem grünen Rhein,
Da zog ich frisch und wohlgemuth
Zum alten Thor hinein.
  Zu Aßmannshausen wächst ein Wein,
  Ich meint' das müßt' der beste sein,
  Der Aßmannshäuser Wein.

Und als ich kam zum Niederwald,
Da sah ich Rüdesheim,
Da war's so lustig und so schön,
Ich meint' ich wär' daheim.
  Zu Rüdesheim da wächst ein Wein,
  Ich meint' das müßt' der beste sein,
  Der Wein von Rüdesheim.

Und weiter ging's nach Geisenheim,
Da baut' ich Hütten gern.
Doch schon erglänzt Johannisberg —
O aller Sterne Stern!

Ja tröste dich, du armer Wicht,
Johannisberger schenkt man nicht,
Als nur besternten Herrn!

Nun sagt mir Eins, ist das wohl recht
Von dem besternten Troß,
Daß er den allerbesten Wein
Dem durst'gen Mund verschloß?
Das Beste, das im Lande wächst,
Verschließen, gleich als wär's verhext —
Ei, was mich das verdroß!

Und gebt ihr nicht das Beste gleich,
Das Gute bleibt uns noch,
Die beßre Sorte zögert nicht,
Das Beste kommt uns doch!
Drum trinket bis kein Tropfen mehr,
Bald zwingt der Durst das Beste her,
Und sprengt des Fasses Joch! —

Da plötzlich ist's in Aest' und Blättern
Ein Drängen, Stolpern und ein Klettern,
Die beiden Führer halten kaum
Die Geistertruppen all' im Zaum.

Nun los! Hinab! ruft von den Zweigen
Die Koboldschaar, tanzt euren Reigen!
Halt! kommandirt Herr Neckarwein,
Halt! stimmt auch Brennnessel mit ein.
Seht ihr den Gastwirth dort, den dicken,
Mit ewig schmunzelnd schlauen Blicken?
Es strahlt auf seinen runden Wangen
Der Purpurnase Alpenglühn.
Noch niemals ist ihr Glanz vergangen,
Ein ewig funkelnder Rubin.
Und drunter schnalzend gar der Mund
Giebt eine Welt von Wohlsein kund.
Von Neuem hat er jetzt gebraut
Von unsres Prinzen Lieblingskraut,
Getaucht in Rheinwein, eine Schale.
Erwartet, bis man sie geleert,
Und dränget nicht mit Einemmale,
Laßt sie ein Weilchen ungestört.
Dann langsam, immer Zwei und Zwei,
Hüpft ihr hinab auf das Gelage. —
Hört nur! Das lautet ohne Frage
Gar schön, so bunt es immer sei!
Sie singen, klingen — zwei Mann vor:
Hinab! Brav so! — Der ganze Chor

Verspürt es gleich, noch Eins so munter!
Seht da, der Schauplatz wird schon bunter.
Es sammelt rings sich um den Tisch
Ein aufmerksames Volksgemisch.
Die muntern Beine ruhn vom Tanze
Ein Weilchen aus, und stehn im Kranze,
Dem lust'gen Zechgelage lauschend.
Schon recht, schon recht! Zehn Mann hinab –
Das panscht gleich mitten in die Schale!
Nehmt euch in Acht — so! Jetzt im Trab!
Harmonisch läuten die Pokale –
Nun stoßt nur nicht – nun drängt nur nicht!
Nicht mehr als Zehn! — Du plumper Wicht
Liegst stolpernd wieder schon im Nassen!
Wer möchte sich mit euch befassen! –
So kommandirt Herr Neckarwein,
Brennnessel redet stets mit drein.
Jetzt aber, spottend dem Gebot,
Entfesselt stürzt die Truppenzahl
Herab vom Baum (o große Noth!)
Und fliegt zum Kampf mit Einemmal.

Jetzt rauscht und schwirrt's um den Kaplan,
Wie wird dir's gehn, o würd'ger Mann!

Er singt, er glüht wie eine Sonne,
Sein Auge glänzt verjüngt in Wonne.
Er nimmt die Schale vor den Mund
Und leert sie kühn bis auf den Grund,
Wirft seine Kappe mit Entzücken
Hoch in die Luft im Uebermuth,
Und wirft sich selbst dem Wirth, dem dicken,
An's Herz, in heißer Freundschaftsgluth.
— Da kommt, sie hat davon gehört,
Frau Ursula herbei, verstört,
Und kaum erblickt sie der Kaplan,
So faßt er hüpfend sie am Arme,
Und fängt mit ihr zu tanzen an,
Umkreischt, umjubelt rings vom Schwarme.
Die Alten schütteln wohl das Haupt:
Ei, ei, wer hätte das geglaubt!
Der würd'ge Herr, er hat sich heute
Auch was geholt, wie andre Leute!
— Und aus dem Fenster auf's Getümmel
Mit höchst mißbilligendem Blick
Schaut unser alter Freund, der Lange.
Fast wird ihm um den Schwarzen bange,
Er preist sich glücklich, dankt dem Himmel,
Daß er bei Zeiten ging zurück. —

Doch siehe, als des Lärmens Toben
Fast schon erreicht den höchsten Gipfel,
Erscheint mit seinem Hofstaat oben
Waldmeister in des Baumes Wipfel.
Was geht hier vor? Die Dienerschaar
Hat heut gelöset alle Bande!
Bald wird das wilde Bild ihm klar,
Doch däucht's ihm wüst, es däucht ihm Schande,
Wie man sein schönes Fest entweiht,
Er zürnt, doch schwer ist nun zu steuern
Der wilden Ausgelassenheit,
Und immer heftiger erneuern
Die Schaaren ihr gefährlich Spiel.
Jetzt wird's zu arg und ihm zu viel.
Es seufzt bedauernd Rebenblüthe,
Und Gundermann vor Zorne sprühte.
Wachholder gar, der Haushofmeister,
Die Blume anstandsvoller Geister,
Nimmt eine Prise Blüthenstaub,
Und wünscht bei all dem Lärm sich taub.

Fort, wilde Schaar! Waldmeister ruft,
Und ziehe wie ein Traum vorüber!
Verwehe durch die Abendluft,

Ein Truggesicht! Es breite drüber
Der dunkle Flügel sich der Nacht,
Und wenn am Morgen dann erwacht
Die Sterblichen, so leb' im Innern
Des Herzens nur ein sanft Erinnern!
Ihr aber, toll durchtriebne Schaaren,
Mögt euch vor künft'ger Strafe wahren!
— Genug! Siehst du von Cynthias Kranz
Des Thaues helle Tropfen sinken?
Die Welt will unterm Sternentanz
Still aus des Traumes Schale trinken.
Bleib ihr die Ruh zum Eigenthume!
Doch hörst du, meine Rebenblume,
Hörst du? Noch einmal tönt empor
Ein Lied von Jenen, die am Morgen
Uns sangen den Vermählungschor.
Glücksel'ge Schaar, noch ohne Sorgen!
Zieh hin, und singe immer zu,
Jedweden goldnen Tag zur Ruh!
Doch wir — versammelt sind die Gäste,
Geliebte, komm zum frohen Feste.

— Im Keller zu Johannisberg
Hat brav geschafft Kobold und Zwerg,

Und alles ist geputzet,
Gescheuert und gestutzet,
Fünfhundert Stückfaß in die Rund,
Tief in des Felsgewölbes Grund.
Der ganze Hofstaat ist erschienen
Mit allen Anverwandten,
Dazu auch mit vergnügten Mienen
Die Herren Abgesandten.
Man jubelt, tanzt im Mondenschein
Zum Kellerloch hinaus, hinein;
Und draußen auf den grünen Ranken,
Die wiegend nächt'ge Kühle tranken;
Und drinnen, wo im Dämmerdunkel
Erglänzet Purpurgoldgefunkel.
Der Himmel, wie ein Römerglas,
Gewölbet und herabgebogen!
Die Sterne, schäumend goldnes Naß,
In tausend Tropfen angeflogen!
Der Rheinstrom im Vorüberrauschen
Der Lust auch seinen Gruß gesellt,
Der möchte seinen Wein nicht tauschen
Für alle Herrlichkeit der Welt!
O wundervolle Tanzmusik!
Es sang der Nachtigallenchor

Ein funkelneues Hochzeitstück,
Und Lust und Leben sind in Flor.
Waldmeister glüht und sprüht von Witz,
Ich glaub', es nippte sich beim Tanze
Selbst die Prinzessin einen Spitz,
Sie strahlt in gar so heitrem Glanze!
Und auch der Mond sieht's mit Behagen,
Als möcht' er seiner Himmelswürde
Auch heute wohl ein Schnippchen schlagen,
Und von sich werfen seine Bürde.
Und ich zu all dem edlen Wein
Möcht' auch wohl Gast gewesen sein!





9.

Sternschnuppe.

Und der euch dieses Lied gemacht,
Dem hat die Maiensonne
Recht in der Seele Grund gelacht,
Mit aller Wanderwonne.
Er ist ein fahrender Schüler gut,
Mit leichtem Sinn und frischem Muth.
So wie ein Funken niederfällt
Aus blauen Himmelshallen,
So ist dies Lied in blüh'nder Welt
Vom Herzen ihm gefallen.
Und weil da singen Fink und Spatz
Ihr Liedlein so beim Wandern,
So meint' er, hab' auch seins wohl Platz
Bei all den tausend andern.

Doch wollt ihr tadeln hier und dort,
Nun wohl, zählt auf die Sünden;
Ein rechter Spruch am rechten Ort
Soll stets mich willig finden. —
So nehmt denn Lied und Wanderstrauß,
Und kann er euch erfreuen:
Noch wandert' ich die Welt nicht aus —
Drum, kehr' ich wiedrum einst nach Haus,
Biet' ich euch einen neuen.



